

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Koka in Kolumbien – Die Auswirkungen von
Kokaanbau, Drogenhandel, Anti-Drogenpolitik und
bewaffnetem Konflikt auf die kolumbianische
Gesellschaft “

Verfasserin

Mag. Angelika Maria Heider

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik Spanisch

Betreuer: ao. Univ.- Prof. Dr. Peter Cichon

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	4
2.	Methodik.....	7
3.	Die Anfänge des Kokaanbaus und –handels in Kolumbien.....	8
4.	Kokaanbauggebiete	18
5.	Verarbeitung und Erträge	23
5.1.	Einkünfte und Weiterverarbeitung	24
6.	Koka, Konflikt und die bewaffneten Gruppen	27
6.1.	FARC	30
6.2.	Paramilitärs.....	37
7.	US Amerikanische Anti- Drogen Politik.....	38
7.1.	Die Zerschlagung des Medellín Kartells.....	39
7.2.	Die Zerschlagung des Cali Kartells.....	41
7.3.	Plan Colombia.....	43
7.4.	Chemische Drogenvernichtung.....	46
7.5.	Reduzierung des Angebots.....	50
7.6.	Bilanz.....	52
8.	Auswirkungen der Drogenindustrie auf die Gesellschaft	53
8.1.	Kokabauern	54
8.2.	Jugendliche	57
8.3.	Indigene Gruppen	58
8.4.	Intern Vertriebene	59
9.	Alternative Entwicklungsprojekte und internationale Akteure	62
9.1.	Die EU in Kolumbien	63
9.2.	Das Programm „Familias Guarda Bosques“	67
9.3.	UNODC	70
10.	Entkriminalisierungs- und Legalisierungsversuche	72
11.	Drogenkonsum in Kolumbien.....	80

12.	<i>Conclusio</i>	84
13.	<i>Resumen</i>	86
14.	<i>Literaturverzeichnis</i>	94

1. Einleitung

Illegale Drogenproduktion und -handel haben die Geschichte Kolumbiens in den letzten 40 Jahren entscheidend geprägt. In keinem anderen Land hatte die Drogenindustrie so dramatische soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen wie in Kolumbien. Illegale Drogen haben zur Veränderung von Institutionen und Werten beigetragen, die wirtschaftliche Entwicklung beeinflusst und sind ein immer präsentes Thema in der Politik des Landes. Außerdem sind die Einkünfte aus dem Drogengeschäft die primären Einnahmequellen für die rechten und linken bewaffneten Gruppen im Konflikt, der seit Jahrzehnten das Land in Atem hält.¹

Kolumbien beherrscht heute den weltweiten Kokainmarkt – auf der Angebotsseite – zu circa 80% und produziert dazu auch einen großen Teil anderer Drogen wie Heroin und Marihuana, die vornehmlich in die USA und zu einem geringeren Teil nach Europa exportiert werden². Diese Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit Koka und infolgedessen Kokain und wird andere Arten von Drogen, die zwar ebenfalls in Kolumbien hergestellt werden, weitestgehend außen vor lassen.

Diese Arbeit versucht zu ergründen wie und warum Kolumbien zum Hauptanbauer und Exporteur von Kokain aufsteigen konnte und welche Faktoren diese Entwicklung besonders begünstigten. Dabei spielen neben der geografischen Lage und den damit zusammenhängenden geopolitischen Eigenschaften, vor allem die Schwäche des Staates und die Entwicklung einer Art Parallelgesellschaft basierend auf dem Gesetz der bewaffneten Gruppen und einer Untergrundökonomie eine entscheidende Rolle. Außerdem wird erläutert wo die

¹ Vgl. Thoumi 2002: 103.

² Vgl. Jäger et al. 2007: 152.

Hauptanbaugebiete liegen und welche Profite, in den einzelnen Verarbeitungsschritten erwirtschaftet werden.

Die Beziehung zwischen den bewaffneten Gruppen, vor allem der FARC und den Paramilitärs, und dem Drogengeschäft, ist in Kolumbien von großer Bedeutung und es wird versucht darzustellen, wie die einzelnen Gruppen in den Anbau und Handel mit Koka bzw. Kokain involviert sind und wie diese Verflechtung zu einer Verlängerung des seit Jahrzehnten andauernden bewaffneten Konflikts beiträgt.

Einen großen Teil der Arbeit nimmt die US amerikanische Anti- Drogen Politik in Kolumbien ein, die vor allem als militärische Strategie zur Vernichtung des Angebots verstanden wird und sich im Laufe der Jahre und im Zuge des amerikanischen Kriegs gegen den Terrorismus ebenfalls gewandelt hat. Es wird die Strategie der Amerikaner, die unter dem Namen *Plan Colombia* zusammengefasst ist, dargelegt und untersucht wie erfolgreich sie ist und welche Auswirkungen sie auf die kolumbianische Gesellschaft hat.

In einem weiteren Kapitel werden die Auswirkungen des Drogengeschäfts auf die kolumbianische Gesellschaft untersucht. Besonders die Kokabauern in den ländlichen Gebieten leben oft in prekären Verhältnissen und werden auf der einen Seite vom Staat bekämpft und auf der anderen Seite von den Drogenhändlern und bewaffneten Gruppen instrumentalisiert. Doch nicht nur die Kokabauern, sondern auch Jugendliche und indigenen Völker leiden besonders stark unter den Einflüssen dieses illegalen Geschäftes. Schließlich wird auch das Phänomen der intern Vertriebenen aufgegriffen, deren Zahl aufgrund des Konfliktes in die Hunderttausende geht.

Seit das Drogengeschäft in Kolumbien zu einem internationalen Problem erklärt wurde, gibt es auch Bemühungen von internationalen Akteuren,

wie der EU und der UNO, aber auch von nicht staatlichen Organisationen, den Menschen durch alternative Entwicklungsprojekte eine Chance zu geben legal ihren Lebensunterhalt zu verdienen und so den Anbau und Handel mit Kokain einzudämmen. In der Arbeit werden exemplarisch einige Beispiele herausgegriffen um das Potenzial und die Schwierigkeiten solcher Strategien und Projekte deutlich zu machen.

Abschließend werden Entkriminalisierungs- und Legalisierungsbestrebungen von Seiten der kolumbianischen Justiz und Politik beleuchtet und untersucht wie vielversprechend solche alternativen Ansätze im Angesicht der dominanten *zero tolerance* Politik der USA sind und anschließend erläutert inwiefern in einem Land, das vor allem als Drogenproduzent bekannt ist, der Drogenkonsum ein Problem darstellt.

2. Methodik

Die Diplomarbeit stützt sich auf wissenschaftliche Quellen, wobei relevante Monografien, Artikel aus wissenschaftlichen Journalen und Informationen von entsprechenden Internetseiten verwendet wurden, um einen Überblick über die Situation des Kokaanbaus und Kokainhandels in Kolumbien und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft Kolumbiens zu schaffen. Es wurde darauf geachtet, verschiedene Meinungen und Ansätze in die Arbeit mit aufzunehmen und eventuelle Widersprüche, die sich bei einem solchen Thema notwendigerweise ergeben, aufzuzeigen. Es wurde außerdem versucht eine Balance zwischen Autoren und Sichtweisen in und außerhalb Kolumbiens schaffen um eine einseitige oder verzerrte Darstellung zu vermeiden.

3. Die Anfänge des Kokaanbaus und –handels in Kolumbien

Koka ist eine Pflanze, die im Prinzip fast überall auf der Welt angebaut werden kann, was durch Züchtungserfolge belegbar ist, die sogar höhere Erträge in anderen Regionen als Kolumbien selbst erzielt haben. Warum also haben sich ausgerechnet in Kolumbien der Anbau von Koka und die Produktion von Kokain durchgesetzt? Die Antwort darauf scheint nicht nur in den geografischen und klimatischen Gegebenheiten zu liegen, die den Anbau von Koka hier besonders leicht und effizient machen, sondern vielmehr in der Tatsache, dass es die Bedingungen erlaubten, eine regelrechte Drogenökonomie zu etablieren, wie es anderenorts nicht möglich war und ist.³

Kolumbien ist kein traditionelles Anbaugelände von Koka, wie beispielsweise Bolivien oder Peru, wo der Anbau und Genuss von Kokablättern ein traditioneller und tief verwurzelter Teil der indigenen Kultur ist und deshalb seit Jahrhunderten praktiziert wird. In diesen Ländern wird Koka in religiösen Ritualen, aber auch im täglichen Leben, zur Erleichterung von körperlichen und psychischen Beschwerden, beispielsweise als Folge der harten Arbeitsbedingungen, verwendet. Während in diesen Ländern heute ein Diskurs der Differenzierung zwischen traditionellem Anbau und Konsum und Verwendung für die Herstellung von Kokain von immer mehr Akteuren, allen voran dem Präsidenten von Bolivien, Evo Morales, forciert wird, kann man laut Vereinten Nationen davon ausgehen, dass nahezu 100% des angebauten Koka in Kolumbien zur Weiterverarbeitung zu Kokain und dessen Export bestimmt sind und traditioneller Konsum so gut wie keine Rolle spielt. Die terminologische Differenzierung zwischen Koka und Kokain ist im Fall Kolumbiens im Diskurs auf wissenschaftlicher und politischer Ebene also nicht so essentiell wie in Bolivien und Peru, außer

³ Vgl. ebd.

um die verschiedenen Stadien der Verarbeitung hervorzuheben. Kolumbien begann erst in den 1970er Jahren damit sich am Drogenhandel, der von Bolivien und Peru aus in die Vereinigten Staaten ging, zu beteiligen.⁴ Madge (2001) stellt fest, dass die Kolumbianer

„se introdujeron en el tráfico de drogas con ayuda de una serie de veteranos estadounidenses de la guerra del Vietnam. [...] Pequeñas aeronaves, y otras no tanto, se unieron a la flota de lanchas rápidas que hacían el trayecto hacia Miami para las entregas, cada vez mayores.”⁵

Kolumbien war also anfangs in erster Linie ein Transit- und Verarbeitungsland für Koka, das aus Bolivien und Peru kam und für den Verkauf in die Vereinigten Staaten und Europa bestimmt war. Hier war vor allem seine geografische Lage mit entscheidend, da es sich zwischen Peru und Bolivien und den USA befindet und gleichzeitig Zugang zu zwei Ozeanen hat, was den Export zu Wasser extrem erleichtert. Erst nach und nach begann man auch in Kolumbien selbst damit Koka anzubauen, wobei die Anbauflächen rapide anwuchsen. blieb Kolumbien anfangs als Produktionsland von Koka noch hinter den zwei Andenländern zurück, so überholte es diese Mitte der 1990er Jahre, was nicht nur auf das schnelle Wachstum der Anbauflächen im eigenen Land zurückzuführen war, sondern auch auf den Rückgang der Anbauflächen in den beiden anderen Ländern, die bereits unter dem Einfluss der nordamerikanischen Anti- Drogenkampagnen standen. Im Jahr 1995 wurden bereits 80.000 Hektar Land in Kolumbien als Anbaufläche für Koka genutzt – mehr als das Doppelte der Fläche des Jahres 1990 – und fünf Jahre später im Jahr 2000, erreichte die Anbaufläche 150.000 Hektar. Diese anfänglichen Anbauflächen befanden sich vor allem in abgeschiedenen Gebieten des Landes, weit

⁴ Vgl. Madariaga Villegas 2007: 2, UNODC o.S.

⁵ Madge 2001 zit. ebd.

entfernt von den wirtschaftlichen Zentren, wie in den Departements Caquetá, Guaviare und Putumayo im Süden und Südwesten des Landes.⁶

Dementsprechend halten Díaz und Sánchez (2004) fest, dass

„los cultivos de hoja de coca en Colombia se han implantado en zonas de colonización campesina aisladas, de reserve forestal, de amortiguación (parques naturales) y zonas de resguardo indígenas caracterizadas por poseer suelos pobres para la agricultura y la ganadería con precarias condiciones sociales y de infraestructura, en los cuales la protección de los actores armados ha jugado un papel determinante. En estas zonas generalmente confluyen conflictos sociales (marginalidad y pobreza), políticos (conflict armado) y económicos (crisis en los mercados agrícolas).”⁷

Hier wird also bereits angedeutet, dass mehrere Faktoren zusammenfließen (müssen) um die Etablierung und das Wachstum einer Drogenökonomie, wie wir sie in Kolumbien finden, zu ermöglichen. Bei MacDonald (1988) finden wir ebenfalls den Hinweis auf die günstige geografische Lage des Landes, die es geradezu für den Drogenhandel prädestiniert.

„First and foremost, the South American country benefits from its geopolitical location. It is strategically located between the coca-producing nations of Peru and Bolivia and the routes through the Caribbean and Central America that lead to the lucrative North American and European markets.”⁸

⁶ Vgl. ebd. S. 3., Pécaut 2001 o.S.

⁷ Zit. ebd. 3-4.

⁸ MacDonald 1988: 28.

Dazu kommen noch weitere Elemente, wie die ausgedehnten Wälder, in denen Laboratorien zur Verarbeitung des Rohstoffes und Landebahnen für die Transportflugzeuge gut getarnt werden können, der ausgeprägte Geschäftssinn der Kolumbianer und die Präsenz einer großen Gemeinde von Kolumbianern in den USA, die zur Etablierung eines Handelsnetzes herangezogen werden konnten. Förderlich waren nach Arrango (1988) auch die wirtschaftlichen und sozialen Besonderheiten des Kolumbiens der 1970er Jahre. Seit den 1940er Jahren bis in die frühen 1970er gab es in und um Medellín, das später ein Zentrum des Drogenhandels werden sollte, eine florierende Textilindustrie, die jedoch gegen den immer mehr um sich greifenden Schmuggel von billiger Ware aus dem Ausland nicht mehr bestehen konnte und daher niederging. Dies hatte hohe Arbeitslosenzahlen und Armut zur Folge, was es leicht machte eine neue Form der Einkommensgenerierung einzuführen. Da der Schmuggel und die Entwicklung einer Untergrundökonomie in Medellín und ganz Antioquia nichts Neues und als Mittel zur Einkommensbeschaffung bis zu einem gewissen Grad akzeptiert war, konnte sich der Drogenhandel als eine weitere Form dieser Schattenwirtschaft relativ leicht festsetzen.⁹ Craig (1981) stellt dazu fest:

„They (the Colombians) are, indeed, master smugglers. Yet even the greatest of talents requires a proper arena in which to perform. In this regard, Colombia constitutes a virtual amphitheater.”¹⁰

Diese Arena ermöglichte nach Dombois (1990) die geringe Präsenz des Staates in vielen Teilen des Landes, die weitverbreitete Korruption der Bürokratie, die teilweise durch ein klientelistisches politisches System

⁹ Vgl. Arango 1988: 183.

¹⁰ Craig 1981: 246.

gefördert wird und die Existenz der Guerrilla.¹¹ Darüber hinaus hätte Kolumbien einen komparativen Vorteil im Drogenschmuggel, weil es über die passende „Technologie“ verfüge, die den Erfolg in diesem Geschäft garantiert. Unter „Technologie“ ist hier „transportation, commercialization, the capacity to bribe and intimidate, and, above all, to mobilize the (economic) surplus“¹² zu verstehen.

Thoumi (1992) relativiert bzw. widerspricht den oben genannten geografischen und geopolitischen Argumenten, wenn er sagt, dass diese zwar logisch, aber nicht umfassend sind, weil die relativ einfache Verarbeitung des Rohstoffes Koka ebenso gut in der Nähe der Anbauflächen – also in Peru und Bolivien – stattfinden könnte. Außerdem sei Kolumbien nicht primär Ausgangspunkt für die Verschiffung nach Nord Amerika und Europa, sondern die Ware ginge zumindest anfangs über mittelamerikanische Länder. Auch ist der Transport von Kokain im Gegensatz zu Marihuana beispielsweise relativ einfach, und es muss nicht in sperrigen Paketen verpackt bewegt werden, was eine Verkürzung des Transportweges wünschenswert machte und so für die Produktion in Ländern Mittelamerikas oder in Mexiko spräche. Geografisch lässt sich also Kolumbiens Rolle als Rohstoffverarbeiter und infolgedessen Schmuggler von Kokain nicht hinreichend erklären.¹³

Auch die anderen Faktoren, wie Arbeitslosigkeit nach Wegfall der Textilindustrie, weitverbreitete Korruption und eine „Tradition“ im Schmuggel, sind nichts, das Kolumbien speziell auszeichnet, da es dies alles auch in anderen Ländern, wie Peru, gab und gibt. In vielen Städten im Andengebiet waren die Arbeitslosenquoten höher als beispielsweise in Medellín/Antioquia und dort bildeten sich keine Hochburgen des Drogenhandels. Obwohl Antioquia nachgesagt wurde, eine relativ

¹¹ Vgl. Thoumi 1992: 40 – 41.

¹² Sarmiento 1990 zit. ebd. S. 41.

¹³ Vgl. Thoumi 1992: 41.

hohe Toleranz gegenüber illegalem Handel zu haben, erklärt dies nun nicht, warum große Drogenkartelle auch außerhalb dieses Departements entstanden.¹⁴

Obwohl all diese Faktoren natürlich verstärkend hinzugekommen sein mögen, sieht Thoumi (1992) die Hauptursache für die Entwicklung Kolumbiens zum Hauptakteur im Kokainschmuggel und später auch im Kokaanbau, in der sukzessiven Delegitimation des Staates, beginnend in den 1940er und 1950er Jahren, was eine Art Machtvakuum in vielen Gebieten des Landes zur Folge hatte. Das traditionelle, geschlossene und von den landwirtschaftlichen Eliten kontrollierte politische System, war mit der Modernisierung und Veränderung der Gesellschaft nach und nach nicht mehr fähig neue gesellschaftliche Gruppen adäquat in ihr System zu integrieren, setzte aber alles daran die „alte Ordnung“ zu erhalten. Dies gelang zwar bis zu einem gewissen Grad auch, hatte jedoch die Delegitimation des Regimes und einen hohen Grad an Gewalt in der Gesellschaft zur Folge.¹⁵

„Su condición [del Estado] premoderna tampoco le permitió construir referentes culturales afirmativos que contribuyesen a interiorizar mecanismos de contención de los impulsos, incluyendo los violentos, o pautas más sutiles y modernas de censura y control.“¹⁶

Mit der wachsenden Komplexität und Diversifizierung der Wirtschaft musste der Staat bzw. die Regierung immer weitere Aufgabenfelder bewältigen und wurde gleichzeitig immer ineffizienter in ihrer Erfüllung. Die Korruption im privaten und ebenso im öffentlichen Sektor wuchs und gleichzeitig verlor der Staat die effektive Kontrolle über weite Teile des Landes. Seit Mitte der 1950er wurde in diesen Gebieten der illegale

¹⁴Vgl. ebd. S. 42–43.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 47–48.

¹⁶ Vargas 2001: 238.

Import und Export und Handel von Waren institutionalisiert, was dazu führte, dass Schmuggel sein soziales Stigma verlor und den Anschein von Legitimität erhielt. Geschmuggelt wurde beispielsweise Vieh nach Ecuador und Venezuela, Kaffee, um die Quoten des Internationalen Kaffee Abkommens zu umgehen oder Smaragde, die von den Minenarbeitern selbst verkauft wurden. Diese Expertise im illegalen Handel wurde später auf den Kokainschmuggel übertragen. Zusammen mit der internen geografischen Beschaffenheit des Landes – es verfügt, wie bereits weiter oben angedeutet über ausgedehnte und unzugängliche Waldflächen – und der de facto nicht intakten Hierarchie von Beamten auf lokaler Ebene und staatlichen Autoritäten – was die Bestechung der ersteren begünstigte, weil sie sozusagen die erste und letzte Instanz waren – ermöglichte die Schwäche des Staates eine Ausbreitung des illegalen Kokahandels in Kolumbien.¹⁷

Beschränkte sich Kolumbien bis in die 1990er Jahre vor allem darauf Koka aus Bolivien und Peru weiterzuverarbeiten bzw. zu vertreiben, so führten die rigiden Maßnahmen zur Bekämpfung des Anbaus in diesen Ländern, vor allem unter Einfluss der USA, zur Verlagerung desselben nach Kolumbien. Dieser sogenannte *balloon effect* führte zur rasanten Ausweitung der Kokaanbauflächen im Land und wurde lange Zeit vom Staat ignoriert bzw. geduldet. In den 1970er und 1980er Jahren unterstützte die Regierung den Zufluss von Devisen aus dem Drogenhandel sogar, indem Banken angewiesen wurden US Dollar ohne Nachfrage nach ihrer Herkunft in die heimische Währung zu tauschen. Schätzungen zufolge betrug in der ersten Hälfte der 1980er Jahre der Anteil der aus dem Drogenhandel stammenden Dollareinnahmen des Staates rund 50%. Der Staat profitierte also von diesem illegalen Geschäft insofern, als er an den Gewinnen teilhatte. Der Unterschied zu einem legalen Sektor wie z.B: Öl, liegt darin, dass im

¹⁷ Vgl. Thoumi 1992: 50–53.

legalen Sektor der Staat in einer Art Konkurrenz zu den privaten (Gewalt)akteuren steht, d.h. der Staat verliert umso mehr, je größer die Einnahmen der nicht staatlichen Akteure sind (Schutzgelder, Raub, Steuern, Gebühren etc.). Die Austrocknung des illegalen Drogenhandels, in dem der Staat in keinem Konkurrenzverhältnis steht, sondern im Gegenteil profitierte, bringt den kolumbianischen Staat also um eine heimliche Einnahmequelle, was erklären könnte, wieso dieser solange geduldet wurde.¹⁸

Selbstverständlich sind diese günstigen endogenen Faktoren nicht allein ausschlaggebend für die Etablierung der Kokaproduktion und des Kokainhandels, sondern Hauptgrund für die Beständigkeit dieses Geschäfts ist die enorme und weitestgehend krisensichere internationale Nachfrage nach dem Produkt. Die Schwäche des kolumbianischen Staates und das hohe Risiko, das die Illegalität des Handels mit sich bringt und die daraus resultierenden hohen Preise, sorgen für enorme Gewinne auf Seiten der Händler und vergrößern die Bereitschaft, Gegnern und/oder Konkurrenten mit allen Mitteln – auch und besonders Gewalt – entgegenzuwirken. Die Strategie *plata o plomo*, welche die Bestechung und/oder Einschüchterung von Zivilgesellschaft und staatlichen Beamten und im Falle der Verweigerung von Schmiergeld, die Anwendung von Gewalt, oft inklusive den Tod, der Betroffenen vorsieht, wurde und wird in Kolumbien sehr erfolgreich angewandt.¹⁹

Der Ursprung des Kokaanbaus in Kolumbien findet sich im südlichen Departement Putumayo, an der Grenze zu Ekuador, von wo aus er sich später bis in den Nordosten des Landes ausweitete. Aufgrund der mangelnden staatlichen Kontrolle und ineffektiver Gegenmaßnahmen wuchs die Größe der Anbaufläche für Koka von ca. 5.000 Hektar im Jahr

¹⁸ Vgl. Jäger et al. 2007: 68, 153.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 163– 164.

1985 auf ungefähr 250.000 Hektar im Jahr 2002 an. Obwohl die Drogenökonomie unabhängig von den bewaffneten Gruppen entstand, trugen diese doch zu ihrer Ausbreitung und Verankerung bei, indem sie sich die Abwesenheit der Staatsmacht zunutze machten und mit den Kokabauern ein Kooperationsverhältnis eingingen. Die Guerilla stellte sich als eine Art Schutzmacht gegen die Ausbeutung seitens der Drogenhändler hinter die Kokabauern und verlangte im Gegenzug eine „Steuer“ auf deren Erzeugnisse. Diese lukrative Einkommensquelle ermöglichte es den Gruppen, sich weiter zu finanzieren und Teile des Landes immer mehr unter ihre Kontrolle zu bringen und gleichzeitig trugen die bewaffneten Gruppen zur Etablierung und Expansion der Drogenwirtschaft bei.²⁰ Mehr zum Verhältnis zwischen Koka und den bewaffneten Gruppen (Guerilla, Paramilitärs) in Kapitel 6.

Palacios (2012) schreibt die Ausbreitung des Drogengeschäfts in Kolumbien vor allem vier Phänomenen zu, die auf die Kolonialzeit zurückgehen, nämlich dem *latifundismo*, also dem Bestehen von großen Latifundien in vielen ländlichen Gebieten, Klientelismus, Schmuggel und Kolonisierung, die bis in die heutige Zeit nachwirken. Palacios teilt das Land außerdem in drei unter einander verbundene Einheiten ein, erstens die urbanen Zentren, wo zwei Drittel der Bevölkerung wohnen, die „islands of legitimacy“, in denen sich paradoxerweise die Drogenmafias organisieren, staatlichen Schutz erkaufen und ihr Geld waschen. Zweitens, die vor vergleichsweise kurzer Zeit kolonisierten Gebiete oder „territories of de facto power“, wo nur etwa fünf Prozent der Bevölkerung wohnen und drittens, der Rest des Landes, vor allem die Departments der Karibik Region, Cauca und die Kaffeeanbaugebiete, die zwischen den zwei oben genannten Extremen liegen. In den dünn besiedelten „territories of de facto power“ ist das Zentrum der bewaffneten Gruppen. Vor allem die FARC beansprucht für sich die

²⁰ Vgl. ebd. S. 64.

Rechte der sozial ausgeschlossenen Kokabauern zu verteidigen und ihre Interessen gegen einen Staat zu verteidigen, der sie verfolgt und stigmatisiert. Gleichzeitig beschützten die Paramilitärs die Interessen und vor allem das Eigentum der Großgrundbesitzer oder *latifundistas*. Beide Gruppen agierten vor dem Hintergrund eines Staates der unfähig war das Leben und Eigentum seiner Bevölkerung zu schützen. Dank der politischen Netzwerke der *latifundistas* konnten die Paramilitärs systematisch Beziehungen zu den Machthabern in den urbanen Zentren aufbauen, die sie in den Jahren seit 2000 mehr durch ihre Organisation als durch Waffengewalt beeinflussen. Der im Jahr 2008 an die Öffentlichkeit gekommene Skandal, in dem ein Drittel der Kongressabgeordneten beschuldigt wurde, mit den Paramilitärs in direkter Verbindung zu stehen und einige deswegen verurteilt wurden, macht diese illegalen Beziehungen deutlich.²¹

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass es nicht eine, sondern viele Ursachen gab, warum Kolumbien zum führenden Produzenten und Exporteur von Koka und Kokain wurde. Eine Tradition im Schmuggel von illegalen Waren, die geografische Lage bzw. interne Beschaffenheit, die prekäre soziale Lage in den ländlichen Gebieten, verbunden mit der Schwäche des Staates, der ein Überschwappen der Produktion von den Nachbarländern aufgrund der Bekämpfungsmaßnahmen dort nicht verhindern konnte und wollte und die immense internationale Nachfrage, trugen zusammen dazu bei, dass sich der Drogenanbau und -handel in Kolumbien durchsetzten.

²¹ Vgl. Palacios 2012: 179- 180.

4. Kokaanbauggebiete

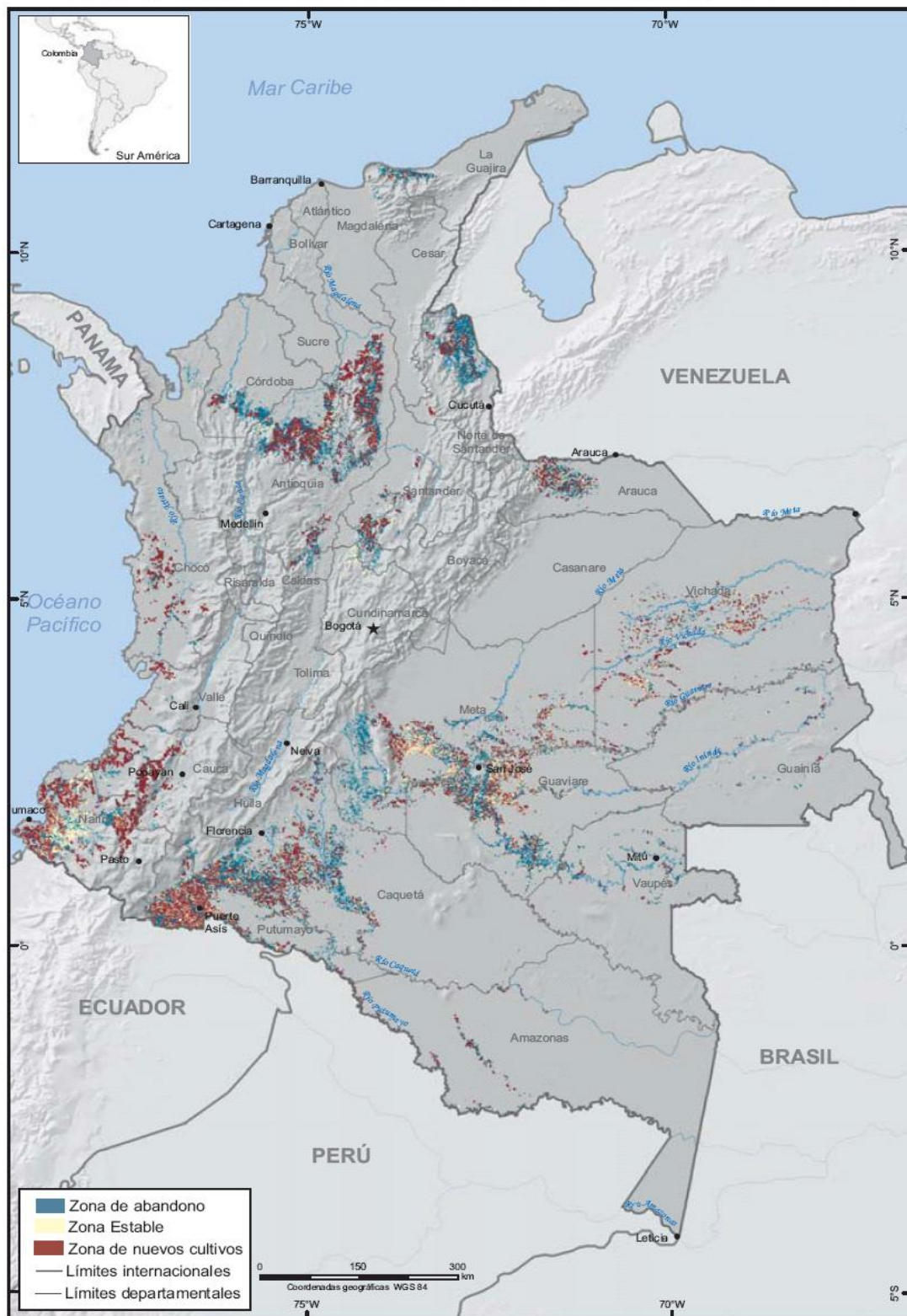
Der Kokaanbau in Kolumbien ist sehr dynamisch, was sich unter anderem daran zeigt, dass es große Variationen und Veränderungen in der Größe und Lage der Anbauflächen innerhalb einiger Jahre bzw. auch innerhalb eines Jahres gibt. Die Anbauflächen richten sich nach verschiedenen Faktoren, so tragen einerseits ein hoher Preis für die Ernte, Druck von Seiten der Bauern und illegalen Gruppen, Schwierigkeiten in der legalen Wirtschaft zur Vergrößerung und Ausweitung der Anbauflächen in einem Gebiet bei, während andererseits Faktoren wie manuelle Rodung, chemische Vernichtung, verstärkte Präsenz der Staatsgewalt, Schädlinge und alternative Entwicklungsangebote die Anbauflächen in einem bestimmten Gebiet verringern. Im Jahr 2009 erstreckte sich die Anbaufläche von Koka in Kolumbien über ca. 68.000 Hektar in 22 von den insgesamt 32 Departements des Landes.²²

Auf der Karte 1 lässt sich erkennen wie sich die Anbauflächen in den Jahren 2001 bis 2007 verändert haben, wobei sich deutlich zeigt, dass die Gebiete, die in Blau gehalten sind, aus den oben genannten Gründen verlassen wurden und der Anbau in neue, die rot markierten Gebiete, verlagert wurde. Man sieht deutlich, dass der Großteil der Anbaufläche ständig wandert und nur ein kleiner Teil, hier in Gelb eingezeichnet, stabil bleibt. Es lässt sich ebenfalls erkennen, dass die Anbauflächen unterschiedlich groß sind, in einigen Gebieten im Norden und Südosten befinden große zusammenhängende Flächen, während im Osten viele kleine einzelne Flächen bzw. Felder zu sehen sind. Mit Hilfe dieser Karte kann man erklären, wie schwierig es ist, neue Felder oder auch größere Anbauflächen wirksam zu bekämpfen, weil sie sich sehr leicht verlagern lassen und offensichtlich nicht an ein bestimmtes

²² UNODC 2010: 7.

Gebiet und/oder Klimazone gebunden sind. Hier spiegelt sich also deutlich der sogenannte *balloon effect* wider, der ebenfalls die Verschiebung des südamerikanischen Zentrums für Kokaanbau von Bolivien und Peru nach Kolumbien erklärt.

Cambios en las áreas de cultivo de coca en Colombia, 2001 - 2007



Fuente: Gobierno de Colombia - Sistema de monitoreo apoyado por UNODC
Los límites, nombres y títulos usados en este mapa no constituyen reconocimiento o aceptación por parte de las Naciones Unidas

23

²³ Karte 1: <http://www.dne.gov.co/?idcategoria=2443#>



This map has been adapted by the International Crisis Group from a map made available by The General Libraries, The University of Texas at Austin, with information from the United Nations Office of Drugs and Crime. The coca cultivation areas and region names have been added.

24

Auf der Karte 2 sieht man die Größe und Verteilung der Kokaanbauflächen im Jahr 2008. Wie bereits erläutert wurde, kann diese Karte nur eine Momentaufnahme der Situation abbilden, da die Felder

²⁴ Karte 2: Crisis Group (2008): 37.

auf Grund von Gegenmaßnahmen immer wieder zerstört und anderswo wieder angepflanzt werden. Im Jahr 2008 befanden sich die größten und dichtesten Anbauflächen in den Departements Meta- Guaviare, Putumayo- Caquetá und Nariño.

Tabelle 1 bildet einen Überblick über die Verteilung der Kokaanbauflächen nach Departements und es lässt sich erkennen, dass die drei oben genannten Departements auch in den Jahren 2002 bis 2007 diejenigen mit der größten Fläche und Dichte von Kokapflanzen waren. An der Tabelle ist nicht nur das Verhältnis zwischen den Departements, sondern auch die jährliche Veränderung der Anbauflächen abzulesen. So gab es zwar alles in allem einen Rückgang der Gesamtfläche über diesen Zeitraum, doch ist die Anbaufläche seit 2003 wieder gestiegen. In Guaviare gibt es seit 2002 zwar einen gewaltigen Rückgang der Anbauflächen, dafür stiegen sie in Nariño, Meta und Antioquia. Die Entwicklungen der Anbauflächen sind also weder auf nationaler, noch Departement Ebene kontinuierlich.

Tabla 1: Cultivos de coca por Departamento en Colombia 2002 - 2007								
Departamento	Hectáreas detectadas por año							
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	%2006-2007	% del 2007
Nariño	15131	17628	14154	13875	15606	20259	30	21
Putumayo	13725	7559	4386	8963	12254	14813	21	15
Meta	9222	12814	18740	17305	11063	10386	-6	11
Antioquia	3030	4273	5168	6414	6157	9926	61	10
Guaviare	27381	16163	9769	8658	9477	9299	-2	9
Vichada	4910	3818	4692	7826	5523	7218	31	7
Caquetá	8412	7230	6500	4988	4967	6318	27	6
Bolívar	2735	4470	3402	3670	2382	5632	136	6
Cauca	2120	1443	1266	2705	2104	4168	98	4
Arauca	2214	539	1552	1883	1306	2116	62	2
N. Santander	8041	4471	3055	844	488	1946	299	2
Córdoba	385	838	1536	3136	1216	1858	53	2
Santander	463	632	1124	981	866	1325	53	1

Chocó	0	453	323	1025	816	1080	32	1
Guainia	749	726	721	752	753	623	-17	0,6
Amazonas	784	625	783	897	692	541	-22	0,6
Valle del Cauca	111	37	45	28	281	453	61	0,5
Vaupés	1485	1157	1084	671	460	307	-33	0,3
Magdalena	644	484	706	213	271	278	0	0,3
Cundinamarca	57	57	71	56	120	131	9	0,1
La Guajira	354	275	556	329	166	87	-48	0,1
Boyacá	118	594	359	342	441	79	-82	0,1
Caldas	0	54	358	189	461	56	-88	0
Total	102071	86340	80350	85750	77870	98899	27	
Departamento afectados	21	23	23	23	23	23		

25

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Lage und Ausdehnung der Kokaanbauflächen in Kolumbien nicht statisch sind, sondern je nach äußeren Einflüssen variieren und sich verlagern. Es werden zwar lokal Anbauflächen durch chemische oder händische Vernichtung verkleinert, doch das hat beinahe automatisch die Verlagerung der Felder auf andere Regionen zur Folge.

5. Verarbeitung und Erträge

Koka ist ein Strauch, der in fast allen Klimazonen auf einer Höhe zwischen 0 und 1700m angebaut werden kann. Abhängig vom Klima, den geografischen Gegebenheiten und der jeweiligen Kokaspezies beträgt die Zeit bis geerntet werden kann zwischen 2 und 6 Monaten, was bedeutet, dass Koka schneller und öfter geerntet werden kann als beispielsweise Kaffee. Die durchschnittliche Größe der Kokafelder fiel von 2.2 Hektar im Jahr 2002 auf 0.6 Hektar im Jahr 2008, was auf ungefähr 166.000 Familien schließen lässt, die im Jahr 2008 Kokaanbau betrieben.²⁶

²⁵ Tabelle 1: <http://www.dne.gov.co/?idcategoria=2438#>.

²⁶ Vgl. Mejía und Rico 2010: o.S.

5.1. Einkünfte und Weiterverarbeitung

Viele von den Kokabauern beschäftigen sich nicht nur mit dem Anbau, sondern auch mit der, zumindest teilweisen, Weiterverarbeitung der Koka. Generell kann man von drei Szenarien in der Verarbeitung von Koka sprechen. Im ersten baut der Bauer die Koka an und erntet die Kokablätter, die er unverarbeitet an einen Dritten verkauft, der diese weiterverarbeitet. In einem zweiten Szenario verarbeitet der Kokabauer die Blätter selbst weiter zu Kokapaste und verkauft dieses Produkt zu einem wesentlich höheren Preis weiter. In einem dritten Szenario verarbeitet der Kokabauer die Blätter in einem weiteren Schritt zu Kokainbasis und verkauft diese dann weiter an einen Dritten, der sie schließlich in Kokain verwandelt.²⁷

In jedem von diesen Verarbeitungsschritten steigt der Wert, also der Preis, für die Ware um ein Vielfaches an, wie man in Tabelle 2 erkennen kann. Der Preis, den ein Kokabauer für ein Kilogramm Kokablätter im Jahr 2009 erzielen konnte, lag bei 1,3 US \$. Verarbeitete er die Blätter jedoch selbst weiter und verkaufte die daraus entstandene Kokapaste, konnte er einen Preis von 956 US \$ pro Kilo erzielen, also das 735- fache des Preises für die unverarbeiteten Kokablätter. Im nächsten Verarbeitungsschritt zu Kokainbasis steigt der Preis der Ware noch einmal, wenn auch wesentlich geringer um das 1,3- fache, auf 1249 US \$ pro Kilogramm.

Tabla 2: Ingreso potencial anual por hectárea de cultivo de coca para los diferentes derivados de la hoja de coca en 2009				
Producto	Rendimiento anual por hectárea Kg/hectárea	Precio Promedio anual US \$/kg	Ingreso anual por hectárea US \$/hectárea	Valor agregado de la hoja de coca %
Hoja de coca	4600	1,3	5980	
Pasta de coca	7,2	956	6880	15

²⁷ Vgl. Mejía und Rico 2010: o.S.

Base de cocaína	de	6,7	1249	8370	40
-----------------	----	-----	------	------	----

28

Die Verarbeitung von Kokablättern zu Kokapaste erfolgt in zwei Schritten. Zuerst werden die Blätter zerkleinert und mit Zement, Harnstoffen oder Kalk gemischt. Zweitens, wird diese „Basis“ mit einer Mischung aus Benzin und einer Säure, die den Eisengehalt verringern soll, vermengt. Das Ganze lässt man einige Stunden wirken, wodurch Alkaloid (Kokainsulfat) aus den Blättern extrahiert wird. Danach werden die organischen Rückstände entfernt und übrig bleibt eine braune Gelatine ähnliche Masse, die man Kokapaste nennt. Mischt man diese Paste noch einmal mit Benzin und verschiedenen Chemikalien wie Sulfursäure, Natriumkarbonat und Ammonium erzielt man eine Bleichung der braunen Kokapaste und die Vernichtung von Unreinheiten, was schließlich zum Erhalt von Kokainbasis führt. In einem letzten Schritt, der ca. sechs Stunden dauert, wenn man über die entsprechenden chemischen Kenntnisse und die notwendige Infrastruktur verfügt, verarbeitet man die Kokainbasis zu reinem Kokain. Die chemischen Abfälle, die bei diesem Prozess anfallen, können durch aufkochen getrennt und die Stoffe dadurch wiederverwendet werden, was die Kosten für diese Chemikalien senkt.²⁹

In Tabelle 3 lassen sich die Produktion und die Erträge aus jedem der drei Verarbeitungsschritte für das Jahr 2009 ablesen. Insgesamt wurden über 154 Millionen Kilogramm Kokablätter geerntet, die einen Verkaufswert von insgesamt ca. 200 Millionen US Dollar hatten. Die daraus gewonnene Menge an Kokapaste betrug 160.000 Kilogramm und hatte einen Wert von ca. 153 Millionen US Dollar. Der Output an Kokainbasis betrug 114.000 Kilogramm und 142 Millionen US Dollar. Die

²⁸ Tabelle 2: UNODC 2010: 56.

²⁹ Vgl. Mejía und Rico 2010: o.S.

Tabelle verdeutlicht, dass das Produkt mit jedem Verarbeitungsschritt wertvoller, also auch teurer wird.

Tabla 3: Valor de la producción nacional de la hoja de coca y sus derivados en finca, 2009			
Producto	Kg	US \$/kg	Valor en US \$/kg
Hoja de coca	154 105 000	1,3	200 336 500
Pasta de coca	160 000	956	152 960 000
Base de cocaína	114 000	1249	142 386 000
Valor total			495 682 500

30

Diese Teuerung geht nicht nur auf den immer größer werdenden Reinheitsgrad zurück, sondern reflektiert gleichzeitig die damit verbundenden Kosten und das steigende Risiko. Die Laboratorien und das geschulte Personal, die man für die Verfeinerung von Koka bis hin zum Kokain, vor allem in den letzten Etappen, benötigt, verschlingen höhere Kosten als es im bloßen Anbau und der Ernte von Koka der Fall ist. Man benötigt Infrastruktur wie Hütten bzw. Häuser und Elektrizität, Personal das sich mit den chemischen Stoffen auskennt, Chemikalien und andere Stoffe, Frühwarnsysteme vor der Staatsgewalt oder kriminellen Organisationen und ein Netzwerk an Händlern, die das Produkt schließlich außer Landes bringen. Die meisten dieser Laboratorien befinden sich versteckt in den Wäldern Kolumbiens, weil die Sicherheit der Arbeit dort besser zu gewährleisten ist, als in der Nähe von Dörfern und Städten. Trotzdem verzeichnet man seit Kurzem einen Anstieg von Laboratorien, die genau dort angesiedelt werden, weil in urbanen Gegenden der Zugang zu Personal, Infrastruktur und Transportwegen ein leichter ist, als in abgelegenen Waldgebieten, auch wenn das mit einem höheren Risiko verbunden ist.³¹

Das Geschäft mit der Koka ist also besonders deshalb für viele Menschen ansprechend, weil Koka relativ leicht anzupflanzen und öfter zu ernten ist als beispielsweise Kaffee. Die höhere Frequenz der Ernte

³⁰ Tabelle 3: UNODC 2010: 56.

³¹ Vgl. Mejía und Rico 2010: o.S.

macht auch den – verglichen mit der Höhe des Risikos - relativ geringen Verkaufspreis der unverarbeiteten Ernte wett. Mit jedem weiteren Verarbeitungsschritt steigen die Einnahmen, die man erzielen kann, jedoch rapide an und führen dazu, dass viele Kokabauern ihre Ware zumindest in einem ersten Schritt weiterverarbeiten bevor sie diese an Dritte verkaufen.

6. Koka, Konflikt und die bewaffneten Gruppen

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird Kolumbien von einem bewaffneten Konflikt geplagt. In den 1940er Jahren brach ein blutiger Bürgerkrieg aus, der als *La Violencia* in die Geschichte des Landes einging und 10 Jahre dauerte. Die zwei Konfliktparteien waren die traditionellen politischen Parteien, die Liberalen auf der einen und die Konservativen auf der anderen Seite. 1957 wurde schließlich ein Kompromiss geschlossen, der sich *Nationale Front* nannte und es beiden Lagern erlauben sollte sich die Macht im Staat zu teilen. Teilweise aufgrund ihres Ausschlusses aus diesem Machtteilungskompromiss und teilweise aufgrund eines tieferliegenden sozialen Konflikts übten einige Teile der Bevölkerung in den 1960er Jahren den Aufstand gegen diese Front. Sie formierten sich als Guerilla, um ihre Rechte und Ziele gegenüber der starren Nationalen Front durchzusetzen. Der Konflikt, der in unterschiedlicher Intensität bis heute andauert, wird noch zusätzlich durch das Auftreten von paramilitärischen Gruppen, einige von ihnen legale andere illegale, die der Guerilla entgegen treten, verstärkt. Parallel zu diesem internen Konflikt veränderte sich die kolumbianische Wirtschaft und die illegale Drogenindustrie begann sich in den 1970er Jahren durchzusetzen, wie bereits in Kapitel 3 erläutert wurde. Es kann zwar keine (eindeutige) Kausalität zwischen Konflikt und dem Entstehen der Drogenökonomie in Kolumbien festgestellt werden, jedoch in der

Folge sehr wohl eine enge Verknüpfung zwischen einigen – wenn nicht den meisten Konfliktparteien – und dem Drogengeschäft.³²

Der Drogenhandel hatte massive Auswirkungen auf den bewaffneten Konflikt, der in den 1960er und 1970er Jahren noch relativ begrenzt und dessen negativer Einfluss auf die Gesellschaft vergleichsweise schwach war. Doch seit Mitte der 1980er Jahre weitete sich die Drogenindustrie und mit ihr der Konflikt immer weiter aus. Die enormen Geldsummen, die aus dem Drogenhandel flossen wurden zu einem erheblichen Teil in die Ausweitung der Kontrolle über die Anbauggebiete investiert, was den Konflikt zwischen den verschiedenen bewaffneten paramilitärischen und Guerilla Gruppen verstärkte.³³

Generell kann man sagen, dass bewaffnete Gruppen in alle Stufen des Drogengeschäfts eingebunden sind. Zwar sind nicht alle von ihnen – z. B: FARC, ELN, Paramilitärs – gleichermaßen und in derselben Form involviert, doch nutzen sie alle den Kokaanbau und -handel mehr oder weniger als Einkommensquelle für ihre jeweilige Sache. Sie überwachen den Anbau, fungieren als Schlichtinstanz zwischen den Besitzern der Felder, sind lokale Vermittler und heben für all das den sogenannten *gramaje* ein, einen bestimmten Steuersatz auf die bereits verarbeitete Koka, die je nach Zone und Akteur variiert und entweder in Form von Geld oder Ware bezahlt werden kann.³⁴

Das Vorhandensein von bestimmten natürlichen Ressourcen in einem Land kann laut Ross (2004) zur Unterstützung von aufständischen Gruppen beitragen. Diese Ressourcen können infolgedessen zu einer Verlängerung von Konflikten bzw. Bürgerkriegen führen, in dem sie die Handlungsspielräume der schwächeren Partei – im Falle Kolumbiens der Guerilla – vergrößern, denn “[...] most evidence far suggests that

³² Vgl. Holmes et al. 2006: 162– 163.

³³ Vgl. Palacios 2012: 176- 177.

³⁴ Vgl. Madariaga Villegas 2007: 9.

gemstones and narcotics are linked to the duration of conflict, but surprisingly not to the initiation of conflict."³⁵

Fearon (2004) stellt ebenfalls einen Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Schmuggelware, wie z.B: Drogen, und der Dauer von Konflikten her. Er errechnete für Konflikte in denen die Rebellen in großem Ausmaß auf Schmuggelware zur Finanzierung zurückgreifen können oder konnten, eine durchschnittliche Dauer von 48,2 Jahren, verglichen mit 8,8 Jahren bei anderen Konflikten.³⁶

Je kapital- und arbeitsintensiver die Gewinnung und Verarbeitung des Rohmaterials ist, desto schwieriger wird es für diese Gruppen, die Sicherheitsgarantien zu gewährleisten, die die Akteure im Gegenzug für ihre Investitionen in den Abbau verlangen. Umgekehrt, profitieren die Rebellen in den Gebieten, die sie kontrollieren, sehr stark von der Produktion und Verarbeitung eines Stoffes, wenn er leicht und mit ungelernten Arbeitern zu gewinnen, d.h. anzubauen, und zu transportieren ist. Bei Stoffen, die einen besonders hohen Wert für relativ geringe Ausbeute garantieren, wie bei der Koka, und deren Gewinnung deshalb schwer zu unterbinden ist, sind die Erträge für die illegalen Gruppen sehr lukrativ.³⁷

Snyder (2003) führt weiter an, dass es die Illegalität des Drogengeschäfts für den Staat schwierig, wenn nicht unmöglich macht, öffentlich-private Partnerschaften einzugehen um die Industrie zu kontrollieren. Jeder Staat, der sich auf so eine Partnerschaft zur Legalisierung und Kontrolle des Drogengeschäfts einließe, würde von der internationalen Gemeinschaft als Pariastaat geächtet. Bei informellen Partnerschaften würde ihm Korruption vorgeworfen und eventuell mit Sanktionen gedroht werden. Das hat zur Folge, dass vor allem private Akteure den

³⁵ Ross 2004: 344- 345.

³⁶ Vgl. Fearon 2004: 283- 284.

³⁷ Vgl. Ross 2004: 345- 346.

illegalen Drogenmarkt beliefern und kontrollieren und der Staat unter enormen externen Druck steht, gegen diese privaten Akteure vorzugehen, was in Kolumbien zu einer Verlängerung des Konfliktes beiträgt.³⁸

Die Drogenindustrie macht es also schwierig den Konflikt zu lösen, da sie die Anreize für die Rebellen verringert mit der Regierung zu verhandeln. Waren die Guerillas zu Beginn des Konfliktes vor allem an Gerechtigkeit interessiert, so geht es mittlerweile auch bzw. wahrscheinlich vor allem um Geld, was bedeutet, dass die Aussicht auf Gerechtigkeit allein höchstwahrscheinlich nicht zur Beendigung des Konfliktes ausreichen würde. Genau hier liegt aber auch ein großes Problem, denn aufgrund der Illegalität des Drogengeschäfts kann die kolumbianische Regierung nicht einfach den Rebellen einige Gebiete und damit die de jure Kontrolle über den Drogenanbau- und handel überlassen und im Gegenzug Steuern einheben. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen Drogen und legalen natürlichen Ressourcen. Auch wenn sich die kolumbianische Regierung auf Verhandlungen zur Legalisierung von Koka einlassen wollte, würde sie auf massiven Widerstand seitens der internationalen Gemeinschaft- allen voran der USA- stoßen, da der Drogenhandel nicht nur Kolumbien betrifft, sondern internationale Auswirkungen hat. Mehr zum Thema Entkriminalisierung und Legalisierung in Kapitel 10.³⁹

6.1. FARC

Die FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) standen als Anhänger einer marxistischen Ideologie der Verwendung von Geldern aus dem Drogenanbau und -verkauf anfangs ablehnend gegenüber, da sie Kokain oder Heroin als „Produkte kapitalistischer Dekadenz“

³⁸ Vgl. Peceny und Durnan 2006: 98- 99.

³⁹ Vgl. Cornell 2005: 755.

auffassten. Die erste Reaktion der FARC, als sich die Drogenproduktion Anfang der 1980er Jahre in den von ihnen kontrollierten Departements Guaviare und Caquetá auszubreiten begann, war, diese mit allen Mitteln zu bekämpfen. Diese Taktik wurde erst unter dem Einfluss von Führern des M-19 geändert, welches sich aus ehemaligen FARC Mitgliedern formiert hatte. Diese vertraten die Auffassung, dass die Verwendung der Einkünfte aus den Drogengeschäft für die Unterstützung ihrer revolutionären Bestrebungen zu rechtfertigen sei. Hinzu kam, dass die Kokabauern, die mitunter die soziale Basis der FARC darstellten, vom Kokaanbau existenziell abhängig waren. Seit Mitte der 1980er Jahre bauen sogar einzelne *frentes* der FARC selbst Koka an und verkaufen ihre Produkte weiter an Händler.⁴⁰

„Tal vez una de las paradojas que ha tenido mayores consecuencias negativas para la legitimidad política del proyecto de las Farc es la patente contradicción entre los presupuestos teóricos de esta organización guerrillera y sus prácticas y conductas concretas, una de las cuales tiene que ver con su relación con el narcotráfico. Se trata, sin duda, de que el proceso de consolidación de las Farc y su encuentro con los frentes de colonización cocalera en los 80 y de amapola en los 90 produjo un tipo de guerrilla que debe leerse en clave 'traqueta' o 'mafiosa'. Es decir, su inserción local debería hacerse de acuerdo a esas realidades de sociedades colonizadoras en construcción y con los actores que resultan de las economías cultivadores de coca. Pero lo anterior no ha tenido mella en el discurso político y en el programa del grupo armado, que continúa siendo sólo la combinación de un discurso agrarista y ortodoxo con altas dosis de pragmatismo al momento de ejercer

⁴⁰ Vgl. Jäger et al. 2007: 65.

el control territorial y sacar los excedentes económicos necesarios para fortalecer su ejército."⁴¹

Inzwischen sind die Einkünfte aus der Kokaproduktion die wichtigste finanzielle Einnahmequelle für die FARC, die nun über Mittel und Möglichkeiten verfügen, die ohne diese Einnahmen niemals zu erreichen gewesen wären. Dies ermöglichte es der Gruppe in den letzten Jahrzehnten sich rasch zu vergrößern und ihr Einflussgebiet weiter auszudehnen. Laut Vélez (2001) steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich die FARC in einem Gebiet niederlassen um 154,7%, wenn es dort Anbauflächen für Koka gibt.⁴²

Eine weitere Studie aus dem Jahr 2004 besagt, dass es in 47% der Gemeinden, die in den Kokaanbau involviert sind, FARC Aktivitäten zu verzeichnen gab, verglichen mit 28% der Kontrollgruppen. Gleichzeitig wurden in Gemeinden, die Koka anbauten, im Durchschnitt 4,2 Vorfälle bzw. Auseinandersetzungen mit der FARC dokumentiert, verglichen mit durchschnittlich 1,3 in den Kontrollgemeinden.⁴³ Die untenstehende Karte 3 zeigt auf, in welchen Gebieten die unterschiedlichen *frentes* der FARC besonders präsent sind.

⁴¹ González et al 2003: 58.

⁴² Vgl. Madariaga Villegas 2007: 9– 10.

⁴³ Vgl. Díaz und Sánchez 2004: 53.

Influencia cultivos ilícitos Farc

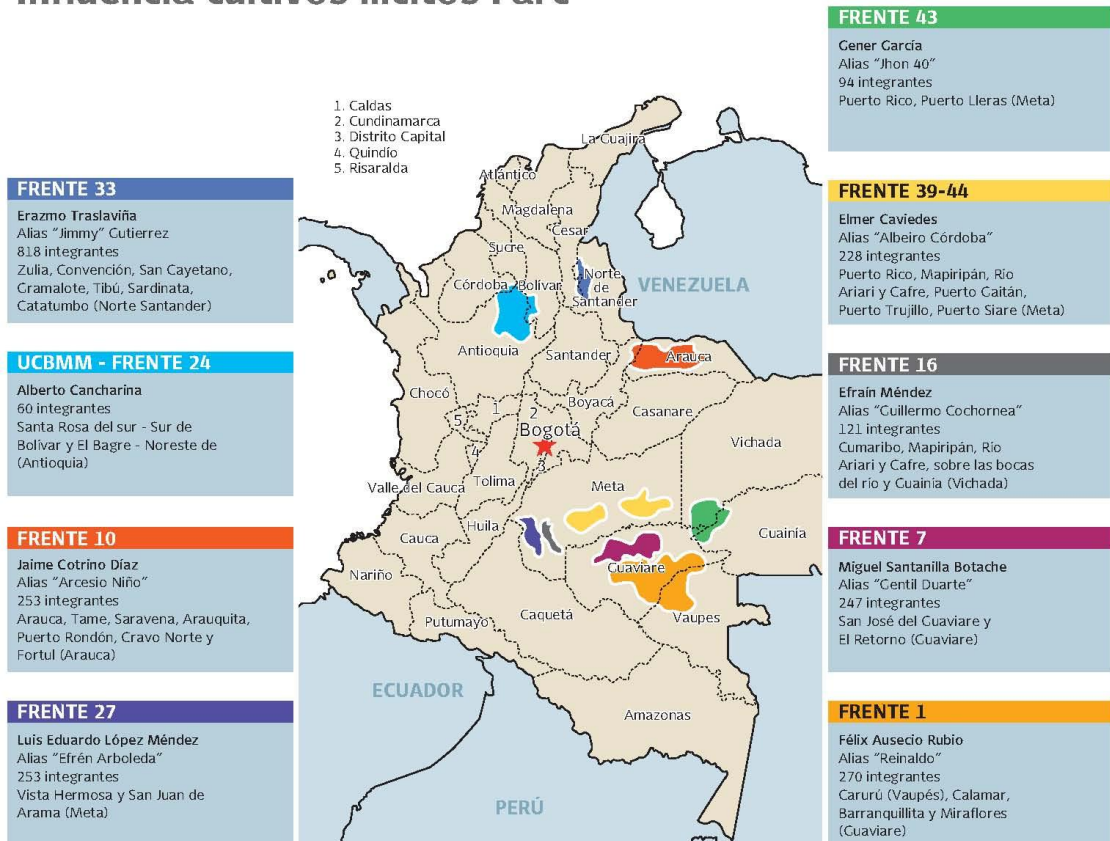


Gráfico: El País

44

Die FARC lassen sich allerdings nicht nur in Gebieten nieder wo es bereits Kokaanbau gibt, sondern forcieren darüber hinaus dessen Einführung und Ausweitung in den Zonen, die unter ihrer Kontrolle stehen. Oft leugnen die FARC offiziell ihre direkte Einbindung in den illegalen Handel, geben aber die Einhebung der weiter oben erwähnten Steuer, die *gramaje*, die sie den Produzenten und Händlern auferlegen, zu. Tatsächlich forcieren sie aber auch die Anlegung von größeren Plantagen, die Einrichtung von Laboratorien und den Bau von Landebahnen für Kleinflugzeuge.⁴⁵

⁴⁴ Karte 3: El País 2010.

⁴⁵ Vgl. Pécaut 2001 o.S.

Rabasa und Chalk (2001) stellen dazu fest:

„Current instability in Colombia derives from two distinct tendencies: the development of an underground criminal drug economy and the growth of armed challenges to the state's authority... the strength of the guerillas is directly linked to the guerilla's control of drug producing and drug processing areas.”⁴⁶

Die FARC haben ein mehr oder weniger progressives Steuersystem eingeführt, in dem die Kleinbauern befreit sind, die großen Plantagen und die weiterverarbeitende Industrie, inklusive Herstellung von Kokapaste und Kokain, Import von Chemikalien und Transport per Flugzeug aus der Region, aber ca. 10% ihrer Einkünfte als Steuern abgeben müssen. Laut Schätzungen erwirtschafteten die FARC in den 1990er Jahren so zwischen 40 und 70% ihrer sich auf rund 500 Millionen US \$ belaufenden jährlichen Einnahmen.⁴⁷

Die FARC besteuerten allerdings nicht nur die Kokabauern und die Kokainproduzenten, sondern sie versuchten dies auch bei den mächtigen Drogeneliten des Medellín Kartells, wie Pablo Escobar, die ihre Millionen in Grundbesitz investierten und so zu Großgrundbesitzern und Teil der Land Elite Kolumbiens aufstiegen. Im Gegensatz zu den kleinen Bauern, weigerten sich die Drogenbarone jedoch zu bezahlen und gründeten paramilitärische Einheiten, die gegen die FARC vorgingen. Es gelang diesen Gruppen, die FARC aus einigen Teilen der von ihnen kontrollierten Gebiete, wie dem Magdalena Tal, Antioquia, Córdoba, Uraba, Puerto Boyaca und Meta, zu vertreiben bzw. ihre Vormachtstellung herauszufordern.⁴⁸

Aufgrund des jahrzehntelangen Konflikts gibt es in Kolumbien eine große Zahl an intern Vertriebenen bzw. internen Flüchtlingen, die aus ihren

⁴⁶ Rabasa und Chalk 2001: xiii.

⁴⁷ Vgl. Thoumi 2003: 104- 106.

⁴⁸ Vgl. Richani 2002: 117-124, Gugliotta 1992: 113, Clawson und Lee 1996: 186-190.

Heimatsdörfern vor der Gewalt flüchten und das Wenige, das sie besaßen zurücklassen mussten. (Mehr zum Thema intern Vertriebene in Kapitel 8.4.) In den Gebieten wo sich besonders viele Flüchtlinge neu ansiedelten, besteht laut einiger Experten, eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass sich die FARC oder andere aufständische Gruppen besonders leicht fest- und durchsetzen:

„Insurgents often come to dominate these sites, largely because they are well armed and organized, while the displaced population is weak and disorganized; in addition, there may be no government or aid agency capable of imposing order. In such circumstances, it is relatively easy for rebel groups to demand money, provisions, or recruits from displaced populations, even when those groups are not popular with the broader population they claim to represent.”⁴⁹

Viele Forscher zu diesem Thema sind der Meinung, dass die Unterstützung für die FARC seitens der Bevölkerung überhaupt mehr mit der fehlenden Präsenz des Staates in vielen Teilen des Landes, als mit der tatsächlichen Übereinstimmung mit der Sache der FARC zu tun hat. Diese bewaffnete Gruppe schafft Ordnung und eine Art „Stabilität“ und Sicherheit, die der Staat nicht leisten kann, weshalb viele eine kriminelle Organisation einer de facto nicht- Organisation vorziehen und die FARC in ihrem Gebiet unterstützen bzw. wenigstens dulden.⁵⁰

„The government's failure to adequately address illicit crop cultivation contributes to civilian support of the guerillas. Settlers in the area view the guerillas as the only response to the attack on their lives and livelihood through aerial fumigation of coca and poppy fields and judicial proceedings. The government's perception of illicit cultivation as solely a source of funding for the

⁴⁹ Byman et al. 2001: 66.

⁵⁰ Vgl. Holmes et al. 2006: 160.

guerillas, and not also as the only means of support for large sectors of the peasant population, contributes to social conflict and polarization."⁵¹

Die FARC konnten also aufgrund der günstigen Gegebenheiten und der Einnahmen, die sie erzielten, über die Jahrzehnte ihre Zahl an Kämpfern und Unterstützern vergrößern. Ihr Wachstum wurde allerdings, wie oben erwähnt, von den paramilitärischen Gruppen der Drogenbarone eingedämmt. In der Folge spielte die Zerschlagung eines ihrer mächtigsten Gegner, des Medellín Kartells, den FARC aber insofern in die Hände, als ihr größter Widersacher unter anderem auf massiven Druck der USA für sie aus dem Weg geschafft wurde, dazu jedoch mehr in Kapitel 7.1. So schafften es die FARC die Zahl ihrer Kämpfer von ca. 3600 und 32 *frentes* im Jahr 1986 auf ca. 7000 Kämpfer und 60 *frentes* im Jahr 1995 zu erhöhen.⁵²

Marc Chernick (1996) spricht sich jedoch dagegen aus, die FARC nur als ein weiteres Drogenkartell darzustellen, da dies die Einbindung der FARC in das Drogengeschäft zu sehr vereinfachen würde.

„Some have tried to obfuscate this issue by collapsing the two issues into one, saying that the guerilla work with the drug traffickers and are therefore effectively “narco-guerillas”. However, this is a gross distortion of the situation in Colombia. The guerillas do not constitute another “cartel”. Their role in the drug trade is in extorting a percentage of the commercial transaction of coca and coca paste, just as they do with many other commercial products in the areas in which they operate, be it cattle, petroleum, or coffee.”⁵³

⁵¹ Vargas 1999: 7.

⁵² Vgl. Vargas 1999: 7, Clawson und Lee 1996: 100.

⁵³ Zit. in Holmes et al. 2006: 167.

6.2. Paramilitärs

Im Jahr 1968 wurde es legal, paramilitärische Gruppen- sogenannte private Verteidigungsgruppen- für den Kampf gegen die Guerilla und als Unterstützung für das Militär, zu gründen. Viele Landbesitzer, unter denen, wie in Kapitel 6.1. erwähnt, auch Drogenbarone waren, gründeten solche paramilitärischen Einheiten, um sich gegen die Erpressungsversuche der Guerrilla zur Wehr zu setzen. Infolgedessen kam es in den 1980ern zu einem Anstieg der Gewalt und von Menschenrechtsverletzungen, was schließlich dazu führte, dass die Paramilitärs 1989 für illegal erklärt wurden. Trotz ihres Verbots operierten viele dieser Gruppen jedoch weiter und finanzierten sich unter anderem durch die „Besteuerung“ des Drogenhandels, ähnlich wie die Guerilla selbst.⁵⁴

Die größte paramilitärische Gruppe ist die AUC (Autodefensas Unidas de Colombia), sie wurde von Landbesitzern, Geschäftsmännern und Drogendealern gegründet und umfasst ca. 15.000 aktive Mitglieder. Ihr Gründer Carlos Castaño beschrieb die Gruppe als ein Produkt verschiedener Gruppen und Interessen zum Schutz des Lebens und des Eigentums der Bevölkerung gegen die Guerilla, den der Staat nicht garantieren konnte oder wollte. Aus der Sicht der AUC, sind die Guerillagruppen nicht an Frieden interessiert und die Gruppe muss die Aufgabe des Staates übernehmen für Schutz und Ordnung zu sorgen. Gleichzeitig waren die Paramilitärs aber in den 1990er Jahren für rund 80% der Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien verantwortlich.⁵⁵

Das Verhältnis zwischen den bewaffneten Gruppen und der Drogenindustrie ist also eines von gegenseitiger Ausnutzung und Abhängigkeit. Obwohl sich beide Phänomene unabhängig

⁵⁴ Vgl. Bagley 2001: o.S.

⁵⁵ Vgl. Holmes et al. 2006: 168.

voneinander im Land entwickelt haben, stehen sie heute in einer Symbiose miteinander. Die bewaffneten Gruppen nutzen das Drogengeschäft zur Finanzierung ihrer Sache und tragen gleichzeitig zu einer Ausweitung des Kokaanbaus und Kokainhandels bei. Die Einnahmen aus dem Drogengeschäft tragen im Gegenzug zu einer Verlängerung des Konfliktes der Gruppen untereinander und mit dem Staat bei.

7. US Amerikanische Anti- Drogen Politik

Seit dem Jahr 1961 gibt es in den Vereinigten Staaten ein Gesetz, welches im Zuge der Bekämpfung des Handels und der Produktion illegaler Drogen, die Befugnisse der Exekutive erweitert. 1986 verabschiedete der amerikanische Kongress schließlich ein Gesetz, das es dem Präsidenten erlaubte, eine Länderliste der bedeutendsten Drogenproduzenten und -händler anzufertigen und nach eigenem Ermessen deren Kooperation bei der Bekämpfung des Drogenhandels einzustufen. Im Zuge dessen wurde ein sogenanntes Zertifizierungsprogramm entwickelt, welches die Auszahlung von militärischen, wirtschaftlichen und humanitären Leistungen von der Zusammenarbeit bzw. dem Einsatz der Länder im Kampf gegen die Drogen abhängig macht. Wird ein Land für ein Jahr nicht zertifiziert, hat die amerikanische Exekutive das Recht, alle oder zumindest einen Teil der nicht-humanitären Leistungen so lange auszusetzen bis sich die Regierung dieses Landes (wieder) zur Zusammenarbeit mit den USA bereiterklärt und dementsprechende Maßnahmen gegen den Drogenanbau und -handel in die Wege leitet. Gleichzeitig führt eine Nicht-Zertifizierung zusätzlich dazu, dass die amerikanische Regierung

ein Veto bei den internationalen Finanzinstitutionen bei der Vergabe von Krediten an dieses Land einlegt.⁵⁶

Die Folgen einer solchen Dezertifizierung sind tatsächlich allerdings als eher gering einzustufen und vornehmlich als politisches Druckmittel zu verstehen, wie die Nicht-Zertifizierungen Kolumbiens der Jahre 1996 – 1998 zeigen. Nachdem das Schreckgespenst der drohenden Einstellung von Zahlungen Wirklichkeit geworden war, beschrieb der damalige kolumbianische Wirtschaftsminister Guillermo Perry deren direkten Folgen als vernachlässigbar. Der eigentliche Nachteil läge darin, dass sich ausländische Investoren dadurch vom Land abwendeten. Der kolumbianische Botschafter in Washington Juan Carlos Esguerra äußerte damals:

„When we didn't know what it would mean to be decertified, we were terribly worried that it would have catastrophic effects... Once you know the impact, you know you can handle it.“⁵⁷

7.1. Die Zerschlagung des Medellín Kartells

Pablo Escobar stieg durch brachiale Gewalt zum Chef des Medellín Kartells auf. Innerhalb nur eines Jahrzehnts wurden seine Person und seine Aktivitäten in weiten Teilen der Bevölkerung zum Mythos. Obwohl einer der gefährlichsten und skrupellosesten Drogenbosse in der Geschichte Kolumbiens, verkörperte er für viele, vor allem arme Kolumbianer, das Symbol der Rebellion gegen das korrupte Establishment und wurde als Idol verehrt. Während er vom kolumbianischen Staat, den Medien und dem Ausland geächtet wurde,

⁵⁶ Vgl. Dettmering 1995 o.S.

⁵⁷ Zit. in Margraf 2003: 61.

sahen doch viele Kolumbianer in ihm einen Aufsteiger, dem die traditionellen Herrschenden des Landes unfairerweise Übles wollten.⁵⁸

Die Vereinigten Staaten waren an der Zerschlagung des Medellín Kartells und der Ergreifung seines berühmt-berüchtigten Anführers Pablo Escobar sehr interessiert und unterstützten die kolumbianische Regierung in ihrem Bestreben ihn zu ergreifen mit Geld und Knowhow. Manche Experten sind sogar der Meinung, dass die Initiative von den USA ausging und Kolumbien hauptsächlich deshalb mitmachte, weil es auf die finanzielle Unterstützung der USA angewiesen war bzw. es sich den übermächtigen Nachbarn im Norden nicht zum Feind machen wollte. Die Jagd auf Escobar begann jedenfalls im Jahr 1989, als der Präsidentschaftskandidat der Liberalen, einer von drei Kandidaten, die vor der Wahl 1990 ermordet werden sollten, gewaltsam ums Leben kam. Der damalige Präsident Virgilio Barco ging gemeinsam mit einer Spezialeinheit der Polizei öffentlich gegen Escobar und sein Drogenkartell vor. Millionen von Dollar, die das Kartell erwirtschaftet hatte, wurden konfisziert und 20 hohe Mitglieder verhaftet und an die USA ausgeliefert. Der Präsident der USA, Georg Bush sen., initiierte in dieser Zeit seine *Andean Initiative* und erhöhte die militärische Hilfe für die Andenländer Kolumbien, Peru und Bolivien, um deren Kriege gegen den Drogenhandel zu unterstützen.⁵⁹

Die USA schickten 65 Mio. Dollar an Notfallhilfe und erhöhten die Gelder für militärische, wirtschaftliche und rechtsstaatliche Entwicklung unter der *Andean Initiative* von 22,8 Mio. Dollar im Jahr 1989 auf 134,9 Mio. Dollar im Jahr 1991. Die USA stellten nicht nur finanzielle Unterstützung zur Verfügung, sondern arbeiteten auch eng mit der kolumbianischen

⁵⁸ Vgl. Salazar 1994 o.S.

⁵⁹ Vgl. Bowden 2001: 64- 65.

Polizei und dem Militär zusammen, indem sie Training, Ausrüstung und Informationen an die kolumbianischen Behörden weiterleiteten.⁶⁰

Nach zwei Jahren Jagd auf Escobar handelte Präsident César Gaviria einen Deal mit diesem aus, der vorsah, dass Escobar eine befristete Zeit in einem Gefängnis, das er sich selbst baute, absitzen konnte und nicht an die USA ausgeliefert würde, wenn er sich im Gegenzug einiger Anklagepunkte gegen ihn für schuldig erklärte. Nachdem die Öffentlichkeit jedoch von den luxuriösen Haftbedingungen, die sogar Nachtclubbesuche einschlossen, erfuhr, sah sich die Regierung gezwungen, die Kontrolle über Escobars „Gefängnis“ zu übernehmen. Escobar floh und wurde 1993 schließlich von einer Spezialeinheit der kolumbianischen Polizei gefasst und getötet. Mit seinem Tod zerfiel auch das Medellín Kartell.⁶¹

7.2. Die Zerschlagung des Cali Kartells

Die Anführer des Cali Kartells, allen voran die Brüder Miguel und Gilberto Rodríguez Orejuela, versuchten dem Schicksal ihres Konkurrenten Escobar zu entgehen, indem sie den neu gewählten Präsidenten Kolumbiens, Ernesto Samper, zu einer Partnerschaft überreden wollten. Kurz nach der Wahl wurde eine Kassette veröffentlicht auf der sie behaupteten mehrere Millionen Dollar für den Wahlkampf der Liberalen Partei und ihres Kandidaten Samper gespendet zu haben. Damit wollte das Kartell die Regierung unter Druck setzen eine informelle Partnerschaft mit ihm einzugehen, bei der das Kartell die Kandidatur solcher Kandidaten unterstützen würde, die den Drogenhandel unter die Kontrolle des Kartells stellen und bei Strafverfolgung nur leichte Strafen garantieren würden. Letztendlich bewirkte die Veröffentlichung der so genannten „Narcokassetten“, die nicht vom Kartell selbst

⁶⁰ Vgl. ebd. 70- 87, Crandall 2002: 35.

⁶¹ Vgl. Bowden 2001: 139- 159.

veranlasst worden war, aber das genaue Gegenteil, denn Präsident Samper sah sich aufgrund der öffentlichen Empörung seitens der Bevölkerung und der USA dazu veranlasst eine besonders harte Linie gegen das Drogenkartell einzuschlagen. Den USA war ebenso wie im Falle des Medellín Kartells sehr daran gelegen, das Cali Kartell zu zerschlagen, um die Zufuhr von Kokain in die Vereinigten Staaten zu verringern. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass es ein amerikanischer DEA (Drug Enforcement Administration) Angestellter war, der die Kassette der Presse zugespielt hatte.⁶²

Nach der Veröffentlichung setzten die USA Präsident Samper unter Druck, die Anführer des Kartells zu verfolgen und zu verhaften und die Herbizidbesprühungen aus der Luft, die als Teilstrategie des *Plan Colombia* vorgesehen waren, im Süden Kolumbiens zu forcieren. Dazu mehr im Kapitel 7.3. und 7.4. In den Jahren 1995 bis 1997 waren die Anstrengungen die Kolumbien im Kampf gegen die Drogen unternahm den USA nicht ausreichend und sie „dezertifizierten“ das Land, was ein Einfrieren eines Teils der Gelder zur Folge hatte, die ansonsten ans kolumbianische Militär und andere Sektoren geflossen wäre. Um doch noch die Auszahlung der vorgesehenen Summen zu erreichen, folgte den Dezertifizierungen schließlich eine Verhaftungswelle von Mitgliedern des Cali Kartells, darunter auch ihre Anführer. Genau wie nach der Zerschlagung des Medellín Kartells profitierten auch von der Zerschlagung des Cali Kartells die FARC, die ihre Organisation nun ohne den Kampf gegen die Drogenbarone vergrößern und ihre Rolle im Drogengeschäft festigen und ausbauen konnten.⁶³

⁶² Vgl. Thoumi 2003: 211-214, Bowden 2001: 272.

⁶³ Vgl. Crandall 2002: 101- 114.

7.3. Plan Colombia

Der viel zitierte *Plan Colombia* wurde im Jahr 1999 von der Regierung Andrés Pastranas initiiert und von seinem Nachfolger Álvaro Uribe weitergeführt. Dabei handelt es sich um ein Multimillionen Dollar Projekt der Regierungen Kolumbiens und der Vereinigten Staaten um den von Kolumbien ausgehenden internationalen Drogenhandel und im Zuge dessen die Guerillagruppen, die einen großen Teil ihres Einkommens aus dem Drogenhandel lukrieren, zu bekämpfen. „The aim [of Plan Colombia] was to reduce the inflow of drugs into the United States, the world's largest market for narcotics, while strengthening Colombia's armed forces in their fight against leftist rebels.“⁶⁴

Die USA schickten insgesamt 1.3 Milliarden US \$ an Geldern nach Kolumbien, von denen der Großteil für militärische Ausrüstung, Trainings, Personal und chemische Sprüheinsätze verwendet wurde. NGOs und andere Mitglieder der Zivilgesellschaft sprechen dieser Militärstrategie aber jeden Erfolg ab, da sie „will not contribute to peace but rather, we fear, will result in more deaths and despair for the Colombian people.“⁶⁵

Nach den Anschlägen vom 11. September gestattete der amerikanische Kongress, im Hinblick auf den Kampf gegen den Terrorismus, dass die Gelder aus dem *Plan Colombia* auch zur Bekämpfung der bewaffneten Gruppen genutzt werden können, die tief in das Drogengeschäft verstrickt sind und diese Möglichkeit wird seitdem zunehmend von kolumbianischen Entscheidungsträgern genutzt.⁶⁶

Kritiker zeigen vor allem vier Probleme mit den Maßnahmen des *Plan Colombia* auf. Erstens, führe die technische Hilfe, militärische Ausrüstung

⁶⁴ Pineda 2005: 72.

⁶⁵ Fletcher 2003: 3.

⁶⁶ Vgl. Schultze- Kraft 2012: 301.

und Training zu einer zunehmenden Militarisierung des kolumbianischen Staates und seiner Gesellschaft. Je stärker bewaffnet die Regierungstruppen sind, desto mehr bewaffnen sich auch die Guerillas und Paramilitärs, die alle bis zu einem gewissen Grad Akteure im Drogengeschäft sind. Zweitens, hätte der Einsatz von chemischen Spritzmitteln zur Vernichtung der Kokafelder negative Auswirkungen auf die Umwelt und ziehe Flora und Fauna und in der Folge auch die Menschen, die in den betroffenen Gebieten leben, in Mitleidenschaft, mehr dazu in Kapitel 7.4. Drittens, äußern Politiker und zivilgesellschaftliche Gruppen in den Nachbarländern die Sorge, dass die radikalen Reduktionsstrategien der USA in Kolumbien eine Verlagerung der Anbauflächen über die Grenzen nach Ecuador und Venezuela verursachen könnten, so wie es vor Jahrzehnten mit Kolumbien passierte, als die USA vermehrt in Bolivien und Peru gegen den Kokaanbau vorgehen. Viertens, sind die Anbauflächen seit einigen Jahren trotz schärfster Maßnahmen seitens der Regierungen wieder im Steigen, was nicht gerade für die Effektivität des *Plan Colombia* spricht.⁶⁷

Außerdem wurden Stimmen laut, dass die Beweggründe der USA sich nicht nur auf den Kampf gegen den Drogenhandel und die Befriedung Kolumbiens beschränken, sondern, dass die Bodenschätze, die sich vor allem in Putumayo, einer Koka- und FARC Hochburg befinden, ebenfalls zu den Bestrebungen beitragen, das Gebiet unter die Kontrolle der kolumbianischen und in weiterer Folge auch der amerikanischen Regierung zu bringen. Das Departement Putumayo ist besonders reich an Erdöl, was es besonders lukrativ für die beiden Regierungen macht, ihren Einsatz speziell auf dieses Gebiet zu konzentrieren.⁶⁸

⁶⁷ Vgl. Moreno- Sánchez 2003: 376.

⁶⁸ Vgl. Pineda 2005: 76.

„The strategic goal [of the United States in Plan Colombia] is to reconsolidate power in Northern South America, secure unrestricted access to oil, and enforce the 'no alternatives to globalization' ideology.”⁶⁹

Nun sind die USA aber nicht die Einzigen, die gewisse Interessen verfolgen, sondern sie werden von der kolumbianischen Elite, vor allem von großen Firmen, die in die Gewinnung und Verarbeitung von natürlichen Ressourcen und Bodenschätzen involviert sind, und weiten Teilen der oberen Mittelschicht, die von ihnen profitieren, unterstützt. Diese verfolgen die gleichen Ziele wie die USA und unterstützen die Maßnahmen im Rahmen des *Plan Colombia* daher massiv. Ohne ihre Unterstützung wäre es den USA allein nicht möglich ihre Interessen in so großem Ausmaß durchzusetzen.⁷⁰

Kritik am *Plan Colombia* wird auch von Seiten der indigenen Bevölkerung laut, die die Zerstörung ihres Lebensraums nicht hinnehmen will und nach Alternativen sucht. Alberto Tunubalá Paja wurde als erster Indigener Gouverneur der Provinz Cauca und hat sich mit fünf seiner Amtskollegen aus den angrenzenden Provinzen zum „*Bloque Social Alternativo*“ zusammengeschlossen. So sollen beispielsweise die Kokaplantagen händisch von den Bewohnern der Region selbst und gezielt, anstatt aus der Luft mit Chemikalien vernichtet werden. Dies muss gleichzeitig mit einer Verbesserung des Bildungs- und Gesundheitswesens und der Förderung von Jugendlichen und alleinerziehenden Frauen, sowie dem Ausbau der Infrastruktur in den Regionen einhergehen um Nachhaltigkeit zu erzeugen. Die Gruppe versuchte auch vergeblich von US Seite Unterstützung zu bekommen und darauf hinzuweisen, dass der Drogenmarkt ein internationaler mit vielen Ebenen und Involvierten ist und man sich daher nicht bloß auf die

⁶⁹ Petras 2002: 34.

⁷⁰ Vgl. Pineda 2005: 77.

Produzentenseite konzentrieren darf. Der *Plan Colombia* zielt nämlich einzig und allein auf die Reduzierung des Angebots ab ohne dabei die Reduzierung der Nachfrage zu berücksichtigen.⁷¹

7.4. Chemische Drogenvernichtung

Wie bereits früher schon mehrmals erwähnt, bekämpft die kolumbianische Regierung seit dem Jahr 2001 verstärkt mit massiver Unterstützung und Anleitung der Vereinigten Staaten den Anbau von Koka durch das Versprühen von Herbiziden aus der Luft mit Hilfe von kleinen Flugzeugen. Dabei wird hauptsächlich ein Herbizid namens Glyphosat verwendet, das vor allem im Unkrautvernichter Roundup der Firma Monsanto vorkommt. Dieses kommt weltweit in der Landwirtschaft zum Einsatz und gilt als besonders umweltverträglich und harmlos für Mensch und Tier. In den letzten Jahren häufen sich jedoch Berichte von Menschen, die in den betroffenen Gebieten in Kolumbien leben und über Beeinträchtigungen ihrer Gesundheit klagen. Sie behaupten, dass das Herbizid nicht nur die Kokapflanzen vernichtet, sondern auch andere Pflanzen, die die Menschen als Nahrung verwenden. Außerdem soll in manchen Gebieten auch der Wasser- und damit zusammenhängend der Fischbestand in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Medizinische Berichte über Menschen aus den betroffenen Gebieten beschreiben außerdem Symptome wie verschwommene Sicht, Hautprobleme, Herzrasen, Schwindel und stellen ein erhöhtes Risiko von Früh- bzw. Fehlgeburten im Zusammenhang mit der Verwendung von Glyphosat fest.⁷² Das amerikanische *State Department* besteht jedoch auf einer Ungefährlichkeit des Produkts und vermutet, dass

⁷¹ Vgl. Neuber 2001 o.S.

⁷² Vgl. Massey 2001: 280- 281.

„these reports have been largely based on unverified accounts provided by farmers whose illicit crops have been sprayed. Since their illegal livelihoods have been affected by the spraying, these persons do not offer objective information about the program [...]”⁷³

Gleichzeitig weist die Firma Monsanto aber auf der Etikette ihres Produktes, dessen spezielle Zusammensetzung wie sie in Kolumbien verwendet wird, in den USA nicht zugelassen ist, darauf hin, dass

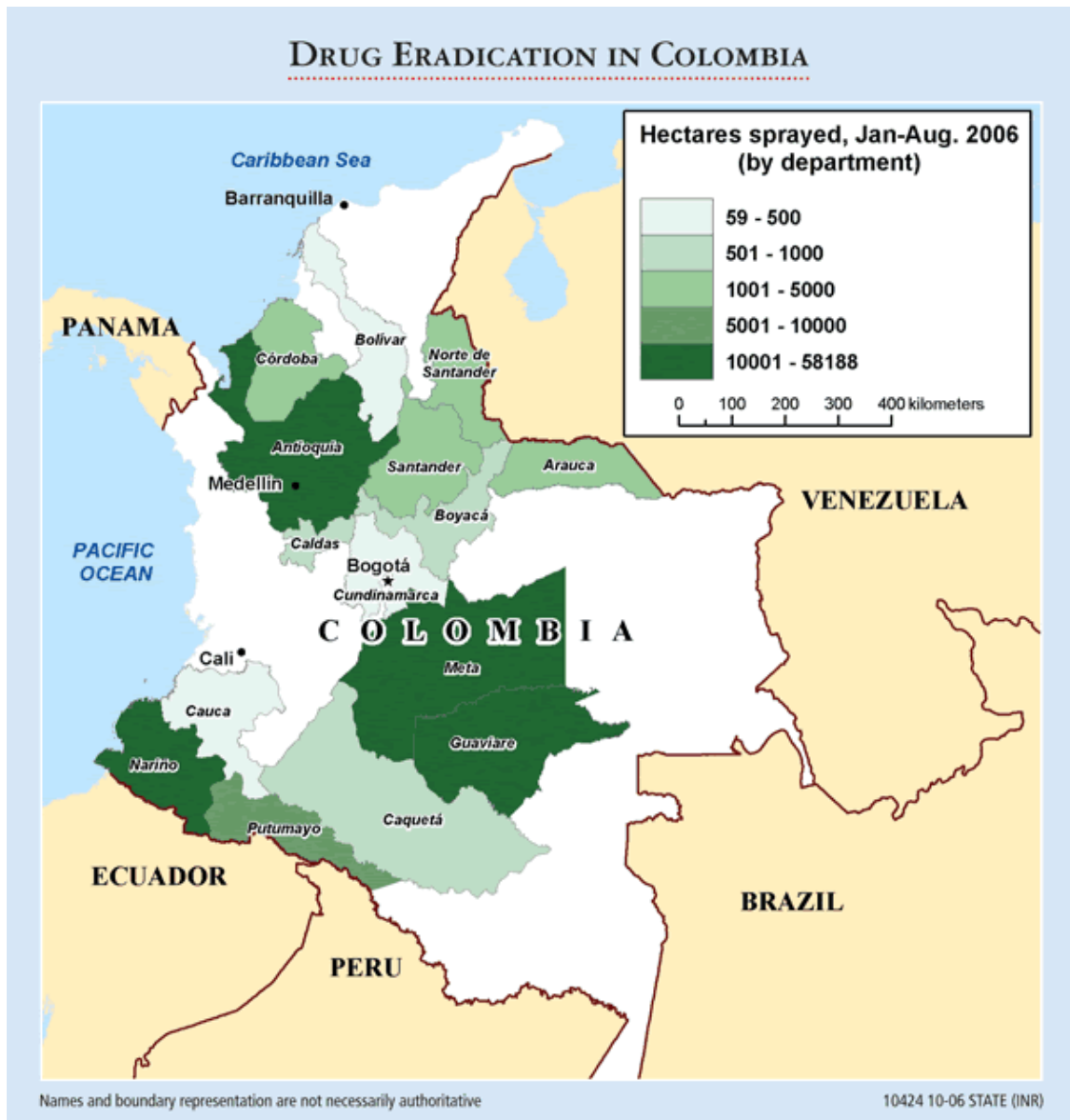
„Roundup will kill almost any green plant that is actively growing [...] Roundup should not be applied to bodies of water such as ponds, lakes or streams as Roundup can be harmful to certain aquatic organisms [...] After an area is sprayed with Roundup, people and pets [...] should stay out of the area until it is thoroughly dry. We recommend that grazing animals such as horses, cattle, sheep, goats, rabbits, tortoises and fowl remain out of the treated area for two weeks [...]”⁷⁴

Abgesehen davon, dass es also keine Sicherheit gibt, dass tatsächlich nur Kokapflanzen betroffen sind, kommt es auch immer wieder zu Ungenauigkeiten bei den Sprüheinsätzen, die entweder durch Fehler in den Berechnungen der Anbauflächen oder aber durch Windverwehungen entstehen, was dazu führt, dass auch Felder und Pflanzen besprüht werden, die nicht dem Kokaanbau dienen. Die chemische Vernichtung ist aber nicht nur unpräzise und zieht andere Pflanzen in Mitleidenschaft, sie ist alles in allem auch höchst ineffektiv. Die Anbauggebiete sind zwar lokal, also dort wo gezielt Herbizide versprüht werden, dezimiert worden bzw. verschwunden, haben sich

⁷³ US State Department 2000: o.S.

⁷⁴ Walcott 2003: 31.

insgesamt jedoch im Land nicht wesentlich verkleinert, weil die Anbauflächen in andere Zonen verlagert wurden.⁷⁵



76

Die obenstehende Karte 4 zeigt die Ausmaße in denen unterschiedliche Gebiete im Jahr 2006 von den Sprüheinsätzen betroffen waren. Vor allem die Departments Meta- Guaviare, Nariño und Antioquia, jene Gebiete, die traditionell besonders hohe Anteile an Anbauflächen

⁷⁵ Vgl. Massey 2001: 282.

⁷⁶ Karte 4: US State Department 2006

haben, waren die Hauptziele der Einsätze, mit jedoch eher mäßigem Erfolg, wie weiter oben erläutert wurde.

Die Sprühflugzeuge der kolumbianischen Regierung müssen noch dazu relativ schnell und hoch über die Anbauggebiete fliegen um der Gefahr zu entgehen von unten von bewaffneten Gruppen oder Drogenhändlern abgeschossen zu werden, was es den Piloten zusätzlich erschwert die Chemikalien punktgenau abzulassen. Dies hat auch ohne starken Wind Verwehungen auf andere Felder zur Folge. Auf der Flucht vor den Chemikalien haben daher einige Bauern damit angefangen Wälder in geschützten Gebieten und Nationalparks zu roden um dort ihre (Koka)felder anzulegen.⁷⁷ Ein Aktivist beklagt, dass

„it seems the US strategy is to chase coca crops around the Andean region indefinitely, even if that means causing deforestation and eventually needing to spray every acre with high- concentration glyphosate solutions [...] without generating any substantial impact on crop production.“⁷⁸

Wieso nehmen die Anbauflächen trotz dieser Anstrengungen insgesamt nicht merkbar ab bzw. seit einigen Jahren wieder zu? Für die meisten Kokabauern und -händler gibt es keine rentable Alternative zum Kokaanbau, das heißt sie nehmen das erhöhte Risiko und die Mehrarbeit als Folge der Ausrottungsversuche der Regierung in Kauf, weil sie ihren Aufwand durch höhere Preise wieder wettmachen können. Obwohl die Bauern nur einen Bruchteil dessen erhalten, was die Händler nach Weiterverarbeitung der Koka zu Kokapaste und in der Folge Kokain lukrieren, ist dies wesentlich mehr als sie mit Kaffee oder ähnlichen legalen Produkten erwirtschaften könnten. In der Konsequenz reagieren viele Bauern auf die chemische Vernichtung mit der Vergrößerung der Anbauflächen, um die Chancen auf eine profitable

⁷⁷ Vgl. Lubick 2007: 3405.

⁷⁸ Lubick 2007: 3406.

Ernte zu erhöhen. Auch wenn die Preise für Kokablätter „ab Hof“ sich aufgrund des erhöhten Risikos und der eventuell verringerten Ernte verdoppeln oder verdreifachen, können sie problemlos an Händler verkauft werden, ohne den Marktpreis in Nordamerika und Europa merklich zu beeinflussen, da die Gewinnspannen zwischen unverarbeiteter und verarbeiteter Koka so groß sind.⁷⁹

Im Jahr 2003 erklärte der Verwaltungsgerichtshof von Cundinamarca, das zweithöchste Gericht Kolumbiens, die Verwendung von chemischen Sprühmitteln für zu gefährlich um sie weiter anzuwenden und wies die Regierung an, Untersuchungen ihrer Auswirkungen auf Gesundheit und Umwelt durchzuführen. Die Regierung unterließ dies mit dem Hinweis auf die von den USA bestätigten Ungefährlichkeit des verwendeten Mittels. Astrid Puentes, eine kolumbianische Anwältin erklärt sich die ablehnende Haltung der Regierung außerdem folgendermaßen:

„One of the excuses the government mentions for not implementing these studies is [Colombia's ongoing] civil war, but the civil war does not give the government the right to harm all these innocent people, especially children. Protecting the human health and the environment should be the government's priority.“⁸⁰

7.5. Reduzierung des Angebots

Die USA folgen im Kampf gegen den Drogenhandel überwiegend einer angebotsorientierten Strategie, das bedeutet, sie versuchen das Problem des Drogenhandels und -konsums in den USA durch die Verkleinerung des Angebots aus Kolumbien zu entschärfen. Alle in den voran gegangenen Kapiteln besprochenen Maßnahmen dienten dem

⁷⁹ Vgl. Moreno- Sánchez et al. 2003: 376- 379.

⁸⁰ Dahl 2004: 26.

Ziel, das Angebot von Drogen zu reduzieren. Der Markt für illegale Drogen folgt allerdings genau wie alle anderen Märkte dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, das besagt, dass sich für jede Nachfrage ein Anbieter finden wird und der Preis der Ware sich nach der Größe von Angebot und Nachfrage richtet.⁸¹

Versucht nun eine Regierung in diesen Markt einzugreifen, indem sie sich auf die eine Seite dieses Gleichgewichts stürzt, verändert sie zwar die Balance, also den Preis, bringt jedoch nicht den Markt zum Einsturz, weil die Nachfrage unverändert bleibt. Wenn also das Angebot durch Maßnahmen der kolumbianischen und amerikanischen Regierungen sinkt und die Nachfrage relativ unelastisch ist, steigt der Preis, da weniger Kokain zu bekommen ist. Der Preis steigt oft sogar so hoch an, dass er die verringerte Menge, die zum Verkauf angeboten wird, wettmacht und die Profite der Drogenhändler erhöht.⁸²

Gleichzeitig hat die Reduktion des Angebots auch nicht- wirtschaftliche Auswirkungen, wie z.B: höhere Verbrechensraten, die mit dem höheren Preis einhergehen. Drogenabhängige werden aufgrund des verringerten Angebots nicht aufhören Drogen zu kaufen und müssen nun an mehr Geld kommen um den höheren Preis ihres bevorzugten Produktes zahlen zu können, was sie oft durch Raub und Diebstahl erreichen. Die Reduktionsmaßnahmen führen also in der Konsequenz unter Umständen zu noch höheren Profiten für die Dealer und einem Anstieg der Beschaffungskriminalität.⁸³

⁸¹ Vgl. Mankiw 2012: 105.

⁸² ebd.

⁸³ ebd.

7.6. Bilanz

Jahrzehnte an Forschung über die amerikanische Anti- Drogen Politik in Kolumbien haben ergeben, dass der Einfluss dieser auf die tatsächliche Menge an Drogen, die in die USA gelangt, relativ gering ist. Die Profite, die die Drogenschmuggler erzielen sind so groß, dass sie immer einen Weg finden ihre Ware in die Vereinigten Staaten zu schaffen. Außerdem trägt der so genannte *balloon effect* dazu bei, dass sich die Kokaproduktion einfach verlagert, wenn ein bestimmtes Gebiet gezielt von Chemikalieneinsätzen betroffen ist. Ebenso steht es mit Schmugglerouten, die von den amerikanischen oder kolumbianischen Behörden enttarnt und gesperrt werden, sie werden einfach durch neue ersetzt.⁸⁴

Obwohl die Maßnahmen der USA also bislang keine Reduktion der Menge an Drogen, die aus Kolumbien exportiert werden, gebracht haben, wirken sie sich doch erheblich auf die Verteilung der Profite aus dem Drogengeschäft aus:

- Je mehr sich die USA auf ein bestimmtes Land in seiner Anti-Drogen Politik konzentriert, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich die Produktion verlagert. Dies war im Falle von Peru zu beobachten, dass massiv von den amerikanischen Maßnahmen zur Drogenbekämpfung betroffen war, weshalb sich die Produktion nach Kolumbien verlagerte.
- Je mehr sich die USA auf ein bestimmtes Land konzentrieren, desto schwieriger ist es für die Regierung dieses Landes, informelle Partnerschaften mit den privaten Akteuren auszuhandeln, was dazu führt, dass die Hauptprofiteure des Drogengeschäfts die illegalen privaten Akteure sind.

⁸⁴ Leogrande und Sharpe 2000 o.S.

- Je mehr sich die USA auf einen bestimmten privaten Akteur mit ihren Maßnahmen konzentrieren, desto wahrscheinlicher wird es, dass andere private Akteure davon profitieren. Dies wird vor allem in der Bekämpfung des berüchtigten Medellín Kartells und seines Anführers Pablo Escobar in den 1990er Jahren deutlich, von dessen Zerschlagung das Cali Kartell profitierte.⁸⁵

Es kann argumentiert werden, dass die US Amerikanische Anti- Drogen Politik den Konflikt in Kolumbien dahingehend beeinflusst hat, dass sie das Kräfteverhältnis zwischen den einzelnen Parteien verschoben hat. Von der Zerstörung der beiden Kartelle - Medellín und Cali - profitierten die FARC auf verschiedene Weise. Das Medellín Kartell hatte eigene paramilitärische Kräfte aufgestellt, die die FARC bekämpften. Nach dessen Zerschlagen fanden es das Cali Kartell und die eher dezentral agierenden kriminellen Drogennetzwerke effizienter, Steuern bzw. Abgaben an die FARC zu zahlen, als sie zu bekämpfen. Die Zerschlagung der Kartelle verstärkte zusätzlich die Verlagerung der Kokaproduktion von Peru nach Kolumbien, weil es so für die dezentralen Netzwerke leichter war an ihr Rohmaterial zu kommen. Das wiederum erleichterte es den FARC Steuern von der Drogenindustrie, die nun zu 100% im eigenen Land stattfand, einzuhoben.⁸⁶

8. Auswirkungen der Drogenindustrie auf die Gesellschaft

Die illegale Drogenindustrie umfasste besonders in den 1990ern große Teile der Gesellschaft wie Bauern, Chemiker, verschiedene Zulieferer, Käufer, Mittelsmänner, Piloten, Anwälte, Finanz- und Steuerberater, Bodyguards und Schmuggler etc. die Profit aus dem Anbau von Koka, der Weiterverarbeitung und dem Verkauf von Kokain schöpften und

⁸⁵ Vgl. Peceny und Durnan 2006: 99- 100.

⁸⁶ Vgl. ebd. S. 100.

diese Gelder auch im großen Stil wuschen. Diese Akteure waren auf unterschiedliche Weise, manche direkt und andere durch Subunternehmer, mit den Kartellen verbunden. Ihre Netzwerke schlossen auch Politiker, Polizisten, Guerillas, Paramilitärs, Armeeangehörige, Beamte, Banker, loyale Verwandte, Bekannte und Freunde mit ein. Dieses große und teilweise sehr eng geknüpft Netzwerk, in dem jeder seinen Preis hatte, schützte die Industrie und war der Hauptkanal durch den sie die sozialen Institutionen korrumpierte. Durch dieses Netzwerk flossen Gelder aus dem illegalen Drogengeschäft in viele Taschen und erzeugten dadurch eine große Loyalität gegenüber dem illegalen Geschäft.⁸⁷

8.1. Kokabauern

Pedro Arenas García war Parlamentarier, Bauer und schließlich Bürgermeister in der Gemeinde San Juan del Guaviare und kennt die Auswirkungen der Drogen und deren Bekämpfung. Guaviare ist ein Gebiet, das schon immer interne Vertriebene aufnahm, die vor der Gewalt, den Enteignungen und der Arbeitslosigkeit in anderen Teilen des Landes geflohen waren. Die Regierung hatte die Ansiedlung der Flüchtlinge in diesem Departement sogar forciert, es jedoch verabsäumt die nötige Infrastruktur in Form von Straßen, Schulen, Krankenhäusern, Elektrizität etc. bereitzustellen. Unter anderem deshalb und weil es als Folge davon keine anderen Arbeitsmöglichkeiten gab, wird in diesem Gebiet seit 1977 Koka angebaut. Mit ihr kam auch die Gewalt, der viele Menschen aus Gier nach Geld, wegen illegalen Geschäften oder Schulden etc. zum Opfer fielen. Die Menschen wurden von der Vorstellung angezogen, schnelles Geld zu machen, das sie genauso schnell wieder ausgaben. Das meiste davon wanderte in die Bars der Gegend, in die Taschen von Prostituierten oder wurde für Autos

⁸⁷ Vgl. Thoumi 2002: 108.

und Waffen ausgegeben, die Infrastruktur des Gebietes und die meisten Bewohner profitierten jedoch nicht nachhaltig von dem Geld.⁸⁸

Arenas García kennt nicht nur die Auswirkungen des Drogengeschäfts auf die ländliche Bevölkerung, sondern weiß als Ex- Parlamentarier auch wie die Anti- Drogenpolitik gemacht wird und sich auswirkt. Diese sei einseitig und undemokratisch, weil sie die betroffene Bevölkerung nicht einbezieht und es keine Art von Kontrolle ihrer Wirksamkeit gibt. Wenn die Regierung beschließt Gebiete mit Chemikalien zu besprühen, hat er als Bürgermeister keine andere Möglichkeit als die Beschwerden der Bauern entgegenzunehmen und eventuell nach Bogotá weiterzuleiten, wo sie wahrscheinlich wenig Beachtung finden. Die Sprühaktionen sind ein Versuch des kolumbianischen Staates Präsenz in den Gebieten zu demonstrieren über die er die Kontrolle tatsächlich schon lange verloren hat. In der Konsequenz ziehen viele Bauern noch tiefer in die Wälder um ihre Felder vor der Zerstörung zu schützen, wo ihre Lebensbedingungen noch schlechter sind und sie gleichzeitig auch die Wälder in Mitleidenschaft ziehen. Immer größere Teile des Amazonas fallen den Rodungen der Bauern zum Opfer und müssen den Kokafeldern weichen. Die Menschen nehmen infolgedessen den Staat als etwas Fremdes wahr, das ihnen zwar Verbote und Grenzen aufzeigen will, jedoch gleichzeitig keine Alternativen und keinerlei Unterstützung bietet.⁸⁹

Gegen diese systematische Ausgrenzung gingen 1996 die Kokabauern im Departement Caquetá auf die Straße und demonstrierten für die Wahrnehmung ihrer Probleme und die Verbesserung ihrer Lebensumstände. Die Regierung neigte und neigt auch heute noch oft dazu, die Kokabauern mit den Drogenhändlern und Guerilleros in einen Topf zu werfen und sie im Namen der Anti- Drogenpolitik zu bekämpfen,

⁸⁸ Vgl. Arenas García 2009: o.S.

⁸⁹ Vgl. Arenas García 2009: o.S.

ohne ihnen die finanziellen und strukturellen Mittel zu Verfügung zu stellen, die sie bräuchten um auf die Produktion von legalen Waren umzusteigen. Hauptauslöser für die Märsche der *cocaleros* waren die Vernichtung der Kokafelder mit chemischen Mitteln, die Mitte der 1990er anfangen und im Zuge des *Plan Colombia* massiv ausgeweitet wurden.⁹⁰

Die Kokabauern sahen sich als von der restlichen Gesellschaft Kolumbiens ausgeschlossen, als von der Regierung vergessen. Die Bauern waren gut organisiert und so schlossen sich auch andere Betroffene, die in der Weiterverarbeitung und dem Handel mit Koka beschäftigt waren, den Märschen an. Diese dauerten insgesamt 45 Tage und endeten in Florencia, der Hauptstadt des Departements Caquetá, wo versucht wurde mit der Regierung in einen Dialog zu treten. Der Kokaanbau und damit die Drogenindustrie hatten großen Einfluss auf die Dörfer und Gemeinden in Caquetá und formten nach und nach die dortige Gesellschaft. Alles drehte sich in diesen oft unzugänglichen Gegenden um Koka und drängte traditionelle Werte wie die Verbundenheit mit dem Land, Gemeinschaft, Familie und Organisation in den Hintergrund. Es gab eine große Zahl an „Wanderarbeitern“ wie Kokapflücker, Chemiker, Köche und kleine Händler, die sich immer dort ansiedelten wo das Kokageschäft gerade am lukrativsten war. Verbunden mit der Illegalität des Geschäfts veränderte diese Lebensart die traditionelle Familien- und Gesellschaftsstruktur erheblich.⁹¹

Für die kolumbianische Regierung war eine Beendigung der Sprühaktionen keine Option und für die Kokabauern war es schwierig ihre Forderungen glaubhaft und legitim erscheinen zu lassen, vor allem weil es nicht nur Bauern waren, die bei diesen Märschen mitmachten,

⁹⁰ Vgl. Ferro und Uribe 2002: 63- 65.

⁹¹ Vgl. Ferro und Uribe 2002: 63- 65.

sondern auch Händler und sogar Guerilleros. Die Komplexität des Netzwerkes von Akteuren im Drogengeschäft machte es schwierig für die Kokabauern sich von den kriminellen Elementen und Organisationen abzukapseln, die die Regierung mit allen Mitteln bekämpfen wollte. Außerdem war der FARC die Entwicklung der ländlichen Gebiete, wie es die Kokabauern forderten, kein besonderes Anliegen. Sie wollten gegen die Aktionen der Regierung protestieren um ihr Geschäft ungestört weiterführen zu können. Dies machte es schließlich unmöglich sich zu einigen, vor allem da sich die kolumbianische Regierung im Kampf gegen die Drogen auf keine Kompromisse einlassen wollte und konnte.⁹²

8.2. Jugendliche

Das Geschäft mit den Drogen macht auch vor Kindern und Jugendlichen nicht halt. In vielen Teilen Kolumbiens, am Land genauso wie in den Städten, führte speziell in den 1990er Jahren der Verfall familiärer Strukturen und das Fehlen staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen in den von Machtkämpfen gebeutelten Gebieten des Landes zum Entstehen und Wachsen von Jugendbanden, die schließlich von Drogenhändlern rekrutiert wurden. Die Jugendlichen beginnen gewöhnlich mit dem Transport von Waffen und werden schließlich mehr und mehr in das Geschäft mit einbezogen bis viele von ihnen als sogenannte *sicarios*, also bezahlte Killer, für die Drogenbosse arbeiten. Die Banden entstanden bereits Ende der 1970er Jahren in Gegenden, die von massiver Landflucht geprägt waren und vom Staat vergessen wurden. Dadurch wurden die Bewohner in eine „informelle“ Welt verbannt in der keine bürgerlichen Rechte und Pflichten existierten. Als Antwort auf die steigende Kriminalität in diesen Gebieten bzw. Stadtteilen reagierte die Regierung mit Gewalt um die Städte von

⁹² Ebd.

Kriminellen zu „säubern“. Dieses Vorgehen und das Fehlen von (Re)sozialisierungsprogrammen untergrub in den Augen der Bevölkerung weiterhin das Ansehen des Staates und spielte den Drogenhändlern in die Hände. Die Jugendgangs waren und sind also nicht nur das Resultat einer sozialen und wirtschaftlichen Krise, sondern auch einer Legitimitätskrise der staatlichen Institutionen in Kolumbien, was sich die Drogenhändler zunutze machten, indem sie mit der Aussicht auf Geld und Macht um die Loyalität der Jugendlichen warben.⁹³

8.3. Indigene Gruppen

Im Mehrfrontenkrieg, der in Kolumbien in wechselnder Intensität seit vielen Jahrzehnten tobt, gehören die indigenen Völker und Gruppen zu den Hauptbetroffenen, da sie oft in ressourcenreichen Gegenden siedeln. Nicht nur rechte Paramilitärs und linke Guerrilla liefern sich Kämpfe um die Vorherrschaft in den strategisch wichtigen Gebieten, sondern auch die kolumbianische Regierung versucht ihren Einfluss durchzusetzen und erlaubt ausländischen Investoren, beispielsweise dem amerikanischen Ölkonzern Oxy, Bohrungen in Nordostkolumbien durchzuführen. Wie in anderen wirtschaftlich wertvollen Gebieten wurde und wird teilweise erbittert um die Vorherrschaft gekämpft und auch vor der meist indigenen Zivilbevölkerung kein Halt gemacht. „Alle indigenen Gemeinschaften vertreten Forderungen nach Autonomie. Leider wird diese von allen Seiten verletzt: Guerrilleros und Paramilitärs dringen ständig in unser Land ein und führen Zwangsrekrutierungen durch“, beklagt Baltasar Mecha von der lokalen Indigenenorganisation OREWA. Außerdem warnen Vertreter der Nationalen Indigenenorganisation ONIC wiederholt, dass

⁹³ Vgl. Salazar 1994 o.S.

„der Plan Colombia [...] nur den ausländischen Öl- und Bergbaukonzernen sowie den Großgrundbesitzern nützen [wird], die Viehzucht betreiben oder Ölpalmen und Bananen anbauen. Die Zerstörung des Urwaldes und die Invasion in die Indianergebiete werden zunehmen.“⁹⁴

8.4. Intern Vertriebene

Die indigenen Völker machen auch einen großen Teil der intern vertriebenen Personen in Kolumbien aus, von denen es laut UN ca. drei Millionen gibt. Mindestens 27 indigene Gruppen stehen vor ihrer Auslöschung durch die Gewalt, die von den Frontlinien zwischen linken und rechten Guerilla und Militärgruppen ausgeht. Die meisten intern Vertriebenen zieht es in die vermeintlich sicheren Städte, die vor allem von der Befriedungspolitik des ehemaligen Präsidenten Uribe profitiert haben. Die Flüchtlinge, die oft das Wenige, das sie besaßen in ihren Dörfern zurücklassen mussten, siedeln sich dann meist in den informellen Siedlungen an den Rändern der großen Städte an, wo sie weder adäquate Unterkünfte noch Arbeit haben.⁹⁵

Seit 1997 sind mehr als 105.000 Indigene aus ihren Heimatdörfern und – Departements vertrieben worden und allein im Jahr 2011 waren es 4080. Die meisten versuchen ihr Glück in den großen Städten des Landes, vor allem Bogotá und Medellín, wobei in letztere mehr als 230.000 Menschen seit dem Jahr 1997 zugezogen sind. Laut dem Nationalen Registrierungssystem kamen allein im Jahr 2011 30.000 Menschen nach Medellín. Die Mehrheit der intern Vertriebenen kommt aus ländlichen Gebieten und einem landwirtschaftlichen Hintergrund ohne höhere Schulbildung und läuft daher Gefahr im städtischen Dschungel unterzugehen weil sie keine ausreichend Unterstützung von Seiten der

⁹⁴ Dilger 2000 o.S.

⁹⁵ Vgl. Romero 2009: o.S.

Regierung erhalten. Diese entwurzelten Menschen sehen sich zusätzlich mit dem Verlust ihrer indigenen Kultur und Identität konfrontiert, die sie in den Städten meist nicht pflegen können.⁹⁶

In diesem Zusammenhang stellt auch die Praxis des illegalen Landerwerb bzw. der Landaneignung ein großes Problem dar, das es den Vertriebenen unmöglich macht in ihre Heimatorte zurückzukehren, da ihre Grundstücke im Zuge des andauernden Konfliktes von diversen aufständische Gruppen entweder enteignet oder von Großgrundbesitzern unter dubiosen Umständen erworben wurden. Die meisten intern Vertriebenen sind also gleichzeitig auch Landlose, was dazu führt, dass aus einem temporär geplanten Aufenthalt in der Stadt ein Permanenter wird. Um diesem Problem und der Ungerechtigkeit, die seit Jahrzehnten vielen Enteigneten widerfahren ist, Herr zu werden, hat Präsident Santos im Jahr 2011 ein Gesetz erlassen, das die Opfer von Landenteignungen anerkennen und entschädigen soll. Das *Ley de Víctimas y Restitución de Tierras* erkennt erstmals das Bestehen eines bewaffneten Konflikts in Kolumbien an, eine Tatsache, die die vorherige Regierung systematisch geleugnet hat, und somit auch die Anwendung von internationalem humanitärem Recht verhinderte. Das Gesetz sieht die Entschädigung jener vor, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen im Zuge des Konfliktes wurden und die Rückgabe von Land an diejenigen, die von bewaffneten Gruppen vertrieben und deren Besitz widerrechtlich veräußert wurde. Die Verantwortlichen für die illegalen Landaneignungen waren meist Angehörige paramilitärischer Gruppen, die manchmal von staatlichen Sicherheitskräften gedeckt wurden. Obwohl das Gesetz einige Schwachstellen hat, wie z.B: die Leugnung der Tatsache, dass in Kolumbien weiterhin paramilitärische Gruppen agieren, das Herunterspielen der Verantwortung des Staates im Konflikt oder die

⁹⁶ Vgl. Díaz Rodríguez und Mota 2012: o.S.

Strafffreiheit für Käufer von illegal erworbenen Land, wird es doch als ein großer Schritt in der Aufarbeitung des Konfliktes gesehen, der das Land seit Jahrzehnten fest im Griff hat.⁹⁷

Diejenigen die es mit oder ohne Hilfe des Restitutionsgesetzes schaffen sich wieder in ihrer Heimat anzusiedeln, stehen vor der Herausforderung ihren Lebensunterhalt im ländlichen Kolumbien zu bestreiten ohne dabei (wieder) auf den Anbau von Koka zurückzugreifen bzw. anderweitig in das Drogengeschäft eingebunden zu werden. Die Regierung und auch ausländische Geldgeber scheuen sich davor Finanzleistungen als Unterstützung an die Munizipien auszus zahlen, da viele von ihnen von Drogenhändlern kontrolliert werden.⁹⁸

Das Geschäft mit den Drogen umfasst also einen erheblichen Teil der kolumbianischen Gesellschaft und beeinflusst direkt oder indirekt noch eine viel größeren. Das Zusammenspiel zwischen Drogengeschäft und Konflikt kommt erschwerend hinzu und hat negative Auswirkungen auf die rechtliche Lage der Menschen in den Anbaugebieten, die Zukunft der Jugendlichen, von denen viele in den armen Gebieten Kolumbiens schon früh mit diesen illegalen Machenschaften und der damit verbundenen Gefahr in Berührung kommen und die indigenen Völker, deren Existenzgrundlage zerstört werden. Außerdem hat die instabile Lage in weiten Teilen des Landes eine große Zahl von intern Vertriebenen zur Folge, die auf der Suche nach einem besseren Leben meist in den informellen Armensiedlungen der großen Städte enden.

⁹⁷ Vgl. *Amnesty International* 2012: 4-9.

⁹⁸ Vgl. *Weiss Fagen* 2011: 29.

9. Alternative Entwicklungsprojekte und internationale Akteure

Die Idee einer alternativen Entwicklung für die Gebiete in denen hauptsächlich Koka angebaut wird, gibt es bereits seit den 1980er Jahren. Die Regierung von Virgilio Barco initiierte im Zuge des *Plan Nacional de Rehabilitación* kleine Projekte zum Ersatz von Koka durch legale Produkte, die mit der freiwilligen Zerstörung der Kokafelder im Austausch für Geld einhergingen. Neben dem finanziellen Anreiz sollten auch Technik und Knowhow bereitgestellt, die Bauern von Sozialarbeitern betreut und ein besonderer Fokus auf die Umweltverträglichkeit der neuen Produkte gelegt werden. Die dafür bereitgestellten Mittel waren allerdings gering und die Auswirkungen daher marginal.⁹⁹

In den 1990er Jahren wurde der *Plan Nacional de Desarrollo Alternativo (PLANTE)* unter der Regierung Samper implementiert und von seinem Nachfolger Pastrana weitergeführt. Doch auch diese Initiative stand großen Schwierigkeiten gegenüber. So trugen vor allem der hohe Grad an Gewalt der im Land herrschte, die Übermacht der bewaffneten Rebellengruppen in einigen Departements und die äußerst knappen finanziellen Ressourcen zum relativ geringen Einfluss des Plans auf die Kokaproduktion bei. Obwohl einige Projekte begonnen wurden, stoppte die Regierung bald deren weitere Finanzierung.¹⁰⁰

Von einigen Interessensgruppen wird auch kritisiert, dass die alternativen Entwicklungsprojekte nicht nachhaltig genug geplant sind und oft ebenso verheerende Auswirkungen auf die Umwelt und dementsprechend den Menschen haben können wie der Kokaanbau selbst. So kritisiert beispielsweise Manuel Sisco vom „Rat der Indígenas in der Region Cauca“, dass ehemalige Kokaplantagen oft durch

⁹⁹ Vgl. Cárdenas Londoño 2011: o.S.

¹⁰⁰ Ebd.

Monokulturen und hier speziell Palmölmonokulturen ersetzt werden, obwohl Studien aus Indonesien und Malaysia bekannt sind, die negative Folgen für das ökologische Gleichgewicht nachweisen.¹⁰¹

Ein weiteres Problem, dem alternative Entwicklungsprojekte gegenüberstehen ist die Tatsache, dass sie, wenn überhaupt, parallel zu den Sprühaktionen der Regierung durchgeführt werden. Dies hat zur Folge, dass viele Felder, die mit alternativen Produkten bepflanzt werden, ebenfalls von der chemischen Vernichtung betroffen sind und so die Bemühungen in- und ausländischer Gruppen und der lokalen Bevölkerung aus der Abhängigkeit von Koka wegzukommen, im Keim erstickt werden. So berichtet die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), dass die Anbaufläche in Rioblanco, im Department Cauca, einem ihrer Projektgebiete, innerhalb von 3 Jahren um die Hälfte reduziert werden konnte, bis 1999 die Sprühflugzeuge kamen und eine Schafzucht, drei Forellenfarmen und unzählige Modellpflanzungen zerstörten. Dies spiele direkt der Drogenmafia in die Hände, da die legalen Mitstreiter von der Regierung selbst aus dem Rennen geworfen werden. Gleichzeitig begeben sich die lokale Bevölkerung und NGO Personal in Gefahr, Opfer von Anschlägen der Drogenhändler zu werden, die mit Gewalt versuchen ihre Rohstoffproduzenten vom Abwandern in legale Bereiche abzuhalten.¹⁰²

9.1. Die EU in Kolumbien

Trotz dieser Rückschläge entwickelten sich auf lokaler Ebene immer wieder Initiativen, die teilweise von NGOs, teilweise von Kirchen ins Leben gerufen bzw. unterstützt wurden und werden und die sich die alternative Entwicklung der ländlichen Regionen des Landes zur

¹⁰¹ Vgl. Ling 2000 o.S.

¹⁰² Vgl. Dilger 2001 o.S.

Aufgabe gemacht haben. Im Jahr 1995 entstand in der Region Magdalena Medio, die Teile Antioquias, Bolívars, Cesars und Santanders umfasst, das „Programm für Entwicklung und Frieden“ in Zusammenarbeit von verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen, der Diözese von Barrancabermeja, Ecopetrol und der lokalen Gewerkschaft. Das Programm begann als partizipatives Projekt, das von Anfang an die lokale Bevölkerung mit einbezog und gegenüber den lokalen Autoritäten eigene Entwicklungspläne ausarbeitete, die gezielt auf die Bedürfnisse der Bevölkerung eingingen.¹⁰³

Durch diesen partizipativen Ansatz und die Beständigkeit des Programms konnten schließlich das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) und vor allem die Europäische Union als Finanziere gewonnen werden. Letztere begann das Programm ab dem Jahr 2000 als Gegenprogramm zum amerikanischen *Plan Colombia* zu unterstützen, da die EU den militärischen Fokus der US Regierung nicht teilt. Unter dem Titel *Friedenslaboratorien* unterstützt die EU daher vor allem friedensschaffende Maßnahmen, die größtenteils Menschenrechte, einkommensschaffende Projekte und die Förderung des Dialogs zwischen Zivilgesellschaft und Staat umfassen. Dabei wurden keine neuen Programme oder Projekte entwickelt, sondern bereits vorhandene, die diesen Kriterien entsprachen gesucht und finanziert. Die EU Finanzierung war allerdings nur auf acht Jahre ausgelegt und daher sind seit dem Jahr 2008 die Mittel des Programms erheblich geschrumpft, da es aufgrund der Wirtschaftskrise sehr schwierig ist neue Fördergelder zu bekommen.¹⁰⁴

Das europäische Engagement in Kolumbien lässt sich grob in drei unterschiedliche Phasen einteilen. Von Mitte der 1980er bis Mitte der

¹⁰³ Vgl. Ehrenberger 2011: 5-6.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd.

1990er Jahre beschränkte sich die europäische Präsenz in Kolumbien auf die Unterstützung einiger europäischer Länder für die anti- Drogen Maßnahmen der Regierung Virgilio Barco. Dieser folgte eine Reihe von Abkommen zur technischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Regierungen César Gaviria und Ernesto Samper. In der zweiten Phase übernahm Europa im Friedensprozess zwischen der FARC und der Regierung Pastrana eine prominentere, mehr auf Frieden ausgelegte Rolle, die bis zum Scheitern der Friedensgespräche im Jahr 2002 andauerte. Seit damals und dem erstarken des amerikanischen *Plan Colombia* entwickelte die Europäische Union als Antwort darauf ihre eigene Kolumbien Strategie, die sich in vielen Punkten von der militärisch dominierten Vorgehensweise der USA unterscheidet.¹⁰⁵

Die EU konzentriert sich nun vor allem auf die humanitären und menschenrechtlichen Auswirkungen des Konfliktes, die Stärkung staatlicher Institutionen, die Entwicklung der vom Bürgerkrieg betroffenen Regionen, Projekte zur Versöhnung von (ehemaligen) Konfliktparteien und den Aufbau von friedlichen Konfliktlösungsmechanismen auf lokaler und regionaler Ebene. Trotz dieser gegensätzlichen Strategie zur amerikanischen, versucht die EU weder ein Gegengewicht zur dominanten amerikanischen Strategie zu bilden noch kritisiert sie die USA offen für die Weiterverfolgung einer eher einseitigen und wenig erfolgreichen Politik des Kampfes gegen die Drogen. Europäische Länder setzen sich im Rahmen der *Gruppe der 24*, welche auch die USA einschließt, für einen Dialog zwischen der kolumbianischen Regierung und zivilgesellschaftlichen und Menschenrechtsorganisationen ein, wobei ein Kernstück die oben erwähnten *Friedenslaboratorien* sind.¹⁰⁶

¹⁰⁵ Vgl. Schultze- Kraft 2012: 297.

¹⁰⁶ Vgl. Schultze- Kraft 2012: 289.

Das erste von den insgesamt drei *Friedenslaboratorien* wurde im Jahr 2000, fünf Tage nach dem Scheitern der Gespräche zwischen Regierung und FARC, genehmigt und ist oben beschrieben. Darauf folgten zwei weitere in den Jahren 2003 und 2006. Insgesamt wurden in den Jahren 2000 bis 2012 für diese Programme rund 100 Millionen Euro ausbezahlt und zusätzlich sind von 2001 bis 2006 ungefähr 210 Millionen an humanitärer Hilfe, vor allem für intern Vertriebene, friedens- und versöhnungsfördernde Maßnahmen und den Schutz von Menschenrechten von der EU an Kolumbien geflossen.¹⁰⁷

Im Jahr 2005 erklärte die EU Kommissarin für Außenbeziehungen und europäische Nachbarschaftspolitik Ferrero- Waldner:

„with this package we intend to help Colombia provide support for vulnerable groups and reconciliation activities. EU actions will range from awareness raising, legal advice to victims and support to the affected communities, part of a robust, longer-term programme for Peace and Development in Colombia.“¹⁰⁸

Grundsätzlich ist die Strategie zur Bekämpfung des Drogenhandels und seiner Begleiterscheinungen von Seiten der EU erheblich mehr auf friedensstiftende als auf militärische Maßnahmen ausgelegt und sieht nicht den Drogenhandel selbst, sondern den Konflikt, der ihn verstärkt, als Hauptziel ihrer Maßnahmen. Diese Wahrnehmung hat sich anders als in den USA auch seit den Anschlägen vom 11. September nicht geändert, wonach die USA in Kolumbien den Kampf gegen den „Narco- Terrorismus“ ausriefen. Die EU nahm zwar die FARC, AUC und ELN in ihre neu erstellte Liste von terroristischen Organisationen auf, setzte aber ihre eigene Friedensstrategie fort. So ist es das Ziel der Europäischen Kommission:

¹⁰⁷ Vgl. Schultze- Kraft 2012: 301.

¹⁰⁸ EU 2005: o.S.

„contribuir a la paz y la estabilidad, sin perder al mismo tiempo de vista el gran potencial de desarrollo económico que podría suponer para toda la región andina una Colombia pacificada.[...] La cooperación de la UE y su distribución por sectores, refleja el apoyo europeo en la búsqueda de la paz en Colombia y la mitigación de las consecuencias del conflicto.”¹⁰⁹

Die Effektivität dieser Maßnahmen zur Stabilisierung des Landes könnten allerdings laut ODHAC (Oficina Internacional de Derechos Humanos Acción Colombia), einer in Brüssel ansässigen Vereinigung europäischer und internationaler Organisationen, weitaus effektiver sein, wenn die EU eine gemeinsame Strategie und Position zur Friedenssicherung in Kolumbien einnehmen und die Europäische Kommission mehr auf einer politischen Lösung des bewaffneten Konfliktes auf nationaler Ebene in Kolumbien bestehen würde. Außerdem müssten die Ursachen des Konfliktes, u.a. die immense Ungleichheit im Land – die ärmsten 20% der Bevölkerung verdienen nur 3% des BNE, während die reichsten 20% fast 62% verdienen – bekämpft werden, um dem Drogengeschäft und damit wiederum den linken und rechten bewaffneten Gruppen den Nährboden zu entziehen.¹¹⁰

9.2. Das Programm „Familias Guarda Bosques“

Im Jahr 2003 wurde schließlich von der Organisation *Acción Social* unter der Schirmherrschaft des Präsidenten Uribe und seines *Programa Presidencial contra los Cultivos Ilícitos* das Programm „Familias Guarda Bosques“ ins Leben gerufen, dessen primäres Ziel es ist, zur Verringerung des Angebots von illegalen Drogen beizutragen und die Felder für

¹⁰⁹ ODHACO 2009: 1.

¹¹⁰ Vgl. ebd. S. 2-3.

alternativen Anbau zu nutzen. Der Ansatz, den das Programm verfolgt, ist einer der integrativen Entwicklung und der Nachhaltigkeit.¹¹¹

Die eingebundenen Familien stammen meist aus ländlichen, bäuerlichen, indigenen und afrokolumbianischen Gemeinden, die sich in Kokaanbaugebieten oder Gebieten, die sich als solche eignen würden, befinden. Das Programm inkludiert Familien, die im Kokaanbau tätig waren und sind aber auch andere und sie müssen aus zumindest einer Person über 14 Jahren, mit vorzugsweise einer Frau als Oberhaupt, bestehen. Die Gemeinden werden mit Hilfe des Geografischen Informationssystems (GIS) anhand von verschiedenen Kriterien ausgewählt: i) Vorhandensein strategischer Korridore für den Drogenhandel, ii) Vorhandensein von illegalen Anbauflächen und anderen Programmen von *Acción Social*, iii) Investitionen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit in die alternative Entwicklung Kolumbiens.¹¹²

Tabla 4: Fases del Programa Familias Guarda Bosques						
Fase	Año de Entrada	Año de Salida	Duración del Programa Años	Incentivo Bimensual US \$	Número de Municipios	Número de Familias beneficiarias
I	2003	2005	3	466	13	36 222
II	2004	2006	3	466	22	Fase I+II
III	2005	2008	3	336	25	17 409
IV	2007	2008	1,5	228	40	33 545
V	2008	2009	1,5	228	21	19 743
VI	2009	2011	2,5	228	5	6 874
Total					126	113 793

113

¹¹¹ *Acción Social* 2010: o.S.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Tabelle 4: Ebd. (US \$ Angaben umgerechnet von COP am 03.08.12 auf <http://www.umrechner-euro.de/cop-usd>).

In Tabelle 4 sind die verschiedenen Phasen des Programmes, die Anzahl der erreichten Familien und Gemeinden und der finanzielle Beitrag zur Unterstützung der Familien abzulesen. Dabei ist auffällig, dass sich letzterer von der ersten bis zur sechsten Phase des Programms halbiert. Das Programm hat seit 2003 insgesamt 113.793 Familien in 126 Gemeinden in 23 Departements erreicht. Gleichzeitig wurde in allen Phasen ein Gebiet von 4 Millionen Hektar Land frei von Kokaanbau gehalten und 613 Organisationen unterstützt, die alternative Entwicklungsprojekte betreiben. Insgesamt waren 66% der Familien als sie dem Programm beitraten, gefährdet in den illegalen Drogenanbau und -handel involviert zu werden und 36% waren tatsächlich in diesem illegalen Geschäft tätig, was bedeutet, dass das Programm weniger zur Reduzierung der bereits im illegalen Anbau und Vertrieb Tätigen, beitrug, als es Menschen überhaupt abhielt in dieses Geschäft einzusteigen.¹¹⁴

Die Produktion von Koka genießt einen komparativen Vorteil gegenüber anderen legalen Produkten, weil sie mit einer gleichbleibenden bzw. eher steigenden Nachfrage rechnen kann, die Preise relativ hoch für den Produktionsaufwand sind und das Produkt selbst lange haltbar und daher lagerfähig ist um eventuelle Preisabfälle zu überbrücken. Außerdem ist das Investitionsniveau im alternativen Anbau höher und bedarf privater und staatlicher Unterstützung. Das Programm „Familias Guarda Bosques“ versucht nun die Wettbewerbsfähigkeit legaler Produkte durch technologische Innovation, die Implementierung und Ausweitung von Produktionsketten und Handelsnetzwerken zu vergrößern. Das Programm forciert vor allem die Produktion und Vermarktung von Kaffee, Kakao, Kautschuk, Produkten aus Palmöl, hochwertigem Holz und Kunsthandwerk und unterstützt außerdem die Entwicklung von Ökotourismus. Es wird vor allem ein Konzept verfolgt, in

¹¹⁴ Ebd.

dem private und öffentliche Firmen und andere Abnehmer angehalten werden, die ökologisch verträglichen Produkte von Marken wie „El Café Doña Juana“ oder „Mieles de la Sierra“ zu kaufen, die aus diesem Programm hervorgegangen sind.¹¹⁵

Obwohl dieses Programm einen wichtiger Schritt in der Bekämpfung der Ausweitung des Drogengeschäfts in Kolumbien darstellt und die Menschen finanziell und mit Fachwissen beim Umstieg auf oder der Beibehaltung des Anbaus von legalen Produkten unterstützt, hat es doch einige Schwachstellen, die seinen Erfolg schmälern. So wurde der Betrag, den die Familien aus dem Programm zur Unterstützung ihrer Produktion erhielten von Jahr zu Jahr geringer, wie in Tabelle 4 sichtbar, was den Anreiz vom Kokaanbau wegzugehen verringert. Außerdem scheint es keinen Nachsorgeplan für Familien zu geben, die das Programm (erfolgreich) beenden und danach aber ohne staatliche Unterstützung weitermachen müssen. Zuletzt ist auch der Einfluss der bewaffneten Gruppen ein Problem, die diesen alternativen Entwicklungsprojekte oft boykottieren bzw. die Menschen davon abhalten mitzumachen. Es ist also alles in allem fraglich wie groß und vor allem wie nachhaltig der positive Einfluss dieses Programms wirklich ist.¹¹⁶

9.3. UNODC

Neben den Vereinigten Staaten mit ihrer militärischen Anti-Drogenpolitik, der Europäischen Union mit ihren eher friedensbildenden Maßnahmen und zahlreichen in- und ausländischen Nichtregierungsorganisationen sind auch die Vereinten Nationen in Kolumbien präsent um die Menschenrechte zu stärken und Entwicklungsprojekte zu unterstützen. Vor allem das United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) ist aufgrund seines Mandats besonders aktiv in Kolumbien.

¹¹⁵ Vgl. Giraldo 2008: o.S.

¹¹⁶ Cárdenas Londoño 2001: o.S.

Kern der Aktivitäten des UNODC bildet das *Sistema Integrado de Monitoreo de Cultivos Ilícitos (SIMCI)* durch welches die Kokaanbauflächen und deren Ausdehnung bzw. Verteilung mit Hilfe von Satellitenaufnahmen kontrolliert werden können. Die Daten, die diese Aufnahmen liefern, werden dann in einem jährlichen Bericht namens *Cultivo de Coca* veröffentlicht. Seit dem Jahr 1999 werden Veränderungen in Größe und Lage der Kokafelder mit einer 90%igen Genauigkeit dokumentiert und bilden die Grundlage für Studien über die Wirksamkeit von Maßnahmen im jeweils vorangegangenen Jahr. Außerdem profitiert von den Daten die kolumbianische Regierung, die so Zugang zu unabhängigen und verlässlichen Informationen über die Ausdehnung und Dynamik der Kokafelder erhält und so besser beurteilen kann, welche Maßnahmen sinnvoll und erfolgreich waren und welche nicht.¹¹⁷

Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit ist ein weiterer Bereich in dem sich UNODC in Kolumbien engagiert. Die Organisation unterstützt die Regierung bei der Aus- und Weiterbildung von Personal im Bereich Justiz um effizienter arbeiten zu können und konzentriert sich in weiterer Folge auf Maßnahmen zur Prävention von Kriminalität, die oft mit dem Drogengeschäft in Zusammenhang steht. Daneben werden auch Projekte zur alternativen Entwicklung gefördert, wie zum Beispiel in der Sierra Nevada de Santa Marta, wo gezielt Umweltschutz in den von meist indigenen Gruppen bewohnten Gemeinden betrieben wird, um die Einflüsse des Kokaanbaus und der damit in Zusammenhang stehenden Gefährdung der lokalen Biodiversität und Bedrohung der indigenen Kultur einzudämmen. Gleichzeitig wird der Anbau von alternativen biologischen Produkten gefördert, um zur Erholung des Ökosystems und zu einer größeren finanziellen Unabhängigkeit der lokalen Bevölkerung beizutragen. UNODC bezieht neben der

¹¹⁷Vgl. UNODC: <http://www.unodc.org/colombia/es/simci/simci.html>.

Produzentenseite aber auch die Konsumentenseite mit ein und unterstützt Aufklärungsprogramme in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien um den Drogenkonsum einzudämmen. Dabei sind vor allem die Jugendlichen Ziel dieser Kampagnen, die aufgrund hoher Arbeitslosigkeit und Armut nicht nur leicht in das Geschäft mit Koka und Kokain hineingezogen werden, sondern auch oft dessen Abnehmer werden.¹¹⁸

Insgesamt ist eine Reihe von nationalen, internationalen und nicht-staatlichen Akteuren in Kolumbien aktiv um auf unterschiedlichste Weise gegen das Drogengeschäft und dessen negative Folgen anzukämpfen. Trotz aller Bemühungen Alternativen zum Kokaanbau zu schaffen und die Menschen für den Anbau legaler Produkte zu gewinnen, ist es bis jetzt allerdings nicht gelungen Rahmenbedingungen zu kreieren, die einen nachhaltigen Ausstieg und so eine Eindämmung des Kokaanbaus auf Dauer gewährleisten könnten. Die EU hat zwar erkannt, dass das Drogengeschäft an sich ein Symptom der instabilen Verhältnisse, vor allem aufgrund des bewaffneten Konfliktes und der Abwesenheit des Staates in großen Landesteilen, ist, doch verfolgt sie keine wirklich einheitliche Kolumbienstrategie und bietet so keine effektive Alternative zur dominanten, militärisch ausgerichteten Anti-Drogenpolitik der USA.

10. Entkriminalisierungs- und Legalisierungsversuche

Seit in Kolumbien Drogen angebaut und weiterverkauft werden, gibt es auch Stimmen, die nach der Legalisierung oder zumindest Entkriminalisierung wenigstens des Anbaus von Drogen rufen. Schon in den 1970ern wurde auf politischer Ebene die Legalisierung von Marihuana (Kokain wurde wie eingangs besprochen erst später ein Problem) diskutiert. Vorangetrieben wurde die Debatte vom späteren

¹¹⁸ Vgl. UNODC. <http://www.unodc.org/colombia/es/rcd/reduccion.html>.

Präsidenten Ernesto Samper, der zur damaligen Zeit noch Präsident der *Asociación Nacional de Instituciones Financieras* (ANIF) war, dessen Beweggründe eher praktischer Natur waren und denen der heutigen Legalisierungsdebatte um Kokain ähneln. Die Ausmaße und Verbreitung des Drogengeschäfts, die äußerst schwachen Erfolge in der Unterdrückung des Angebots, die hohe Gewaltbereitschaft und die Notwendigkeit irgendeiner Art von Kontrolle über den Anbau, den Handel und den Konsum von Drogen auszuüben sind dabei die schlagenden Argumente, die für eine Legalisierung bzw. Entkriminalisierung angeführt werden.¹¹⁹

Samper äußerte dazu 1981, dass

„[...] si Colombia no legaliza la marihuana, la economía nacional se verá erosionada y desestabilizada, se consolidará la impunidad de las mafias de traficantes y se corromperán totalmente ante la tentación del dinero fácil la política, los jueces y las fuerzas militares.“¹²⁰

Einige Jahre später äußert sich der Journalist Antonio Caballero in einem Artikel zum immer größer werdenden Drogenproblem in Kolumbien, das zunehmend auch Kokain miteinschloss.

„[...] todo lo que se ha hecho para combatir el narcotráfico (es decir, la repression) es precisamente la causa principal de su fortalecimiento. Estamos tratando de apagar el fuego con gasolina. En esa guerra, el único método que no se ha intentado, y que sin embargo es el único que puede resultar eficaz, no es el de la repression, sino el del control. Control son muchas cosas. Pero se pueden resumir en una sola palabra: legalización.

¹¹⁹ Vgl. Tokatlian 2001: o.S.

¹²⁰ Tokatlian 2001: o.S.

Legalización total y universal. De la producción, del tráfico y del consumo.”¹²¹

Dies war ein Quantensprung von dem was nur einige Jahre zuvor Samper befürwortet hatte, denn es schloss die gesamte Produktions- und Verkaufskette von Kokain und Marihuana und außerdem die USA, den Hauptabnehmer von kolumbianischen Drogen, mit ein. Obwohl es also verschieden radikale Befürworter einer Legalisierung in Kolumbien gab, folgte die Politik offiziell dem von den USA angeführten restriktiven Strafverfolgungsansatz. Im Jahr 1986 initiierte diese den jährlichen Zertifizierungsprozess in den Ländern, die mit den USA im Kampf gegen die Drogen zusammenarbeiteten. Im selben Jahr erklärte der US amerikanische Präsident Ronald Reagan, dass illegale Drogen eine direkte Bedrohung für die Sicherheit der USA darstellen würden und weitete damit die Rechte des Militärs im Kampf gegen die Drogen aus. Das offizielle Kolumbien stellte sich hinter die USA, vor allem auch deshalb weil ein unilateraler Legalisierungsvorstoß unrealistisch war, „porque nos dirían que somos una narcodemocracia.“¹²²

Obwohl das offizielle Kolumbien also dem von den USA vorgegebenen Kurs folgte, gab es gleichzeitig immer eine mehr oder weniger intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Legalisierung auf verschiedenen Ebenen innerhalb Kolumbiens, wie der Regierung, dem Kongress, der Staatsanwaltschaft und dem Verfassungsgerichtshof. Letzterer erließ 1994 einen Entscheid, in dem er den Besitz und Konsum von geringen Mengen illegaler Drogen, die sogenannte *dosis personal*, entkriminalisierte. Der Verfassungsgerichtshof berief sich in diesem Urteil auf die menschliche Würde, die persönliche Autonomie und die freie Entwicklung der Persönlichkeit eines jeden Einzelnen. Stark gemacht hatte sich dafür allen voran der Generalstaatsanwalt Kolumbiens,

¹²¹ Caballero 1986: 71.

¹²² Tokatlian 2001: o.S.

Gustavo de Greiff, der den bis zu jenem Zeitpunkt geführten Kampf gegen die Drogen für gescheitert erklärte, wobei er sich auch auf frühere Aussagen von führenden US Politikern bezog, und dafür eintrat laut über eine Legalisierung von Koka nachzudenken. Dieses Urteil stieß allerdings nicht nur in den USA sondern auch innerhalb Kolumbiens auf erhebliche Kritik, unter anderem von Seiten des damaligen Präsidenten Gaviria. Dessen Generalsekretär veröffentlichte eine Stellungnahme in der dieser das Urteil relativierte:

„Nuestro problema en Colombia no es el consumo de drogas sino las organizaciones criminales que la trafican y procesan. Nadie, nunca, ha hablado de legalizarlas. [...] En síntesis, nuestro problema no es el narcotráfico, nuestros problemas son las organizaciones criminales. En este momento (la legalización) es una discusión teórica, académica, que a nosotros no nos interesa. Necesitamos fortalecer la justicia, terminar de crear la Fiscalía, robustecer la inteligencia, no dejar que compren a la gente, tener cárceles seguras y un sistema de delación, de protección de testigos y de recompensas: es la única manera como se hace frente a una organización criminal, llámese la guerrilla o el cartel.”¹²³

Als Ernesto Samper schließlich Präsident wurde, änderte sich die offizielle Anti- Drogen Politik Kolumbiens allerdings kaum. Als Präsident verfolgte Samper seine früheren Legalisierungsbestrebungen nicht weiter, was unter anderem auf die Veröffentlichung der weiter oben erwähnten „Narcokassetten“ zurückzuführen ist.¹²⁴

Im März 2012 haben Hugo Velásquez von der Liberalen Partei und andere kolumbianische Gesetzgeber schließlich einen Antrag zur Entkriminalisierung des Kokaanbaus im Kongress eingebracht. Sollte

¹²³ Hernández 1994: 225- 226.

¹²⁴ Vgl. Tokatlian 2001: o.S.

der Antrag durchgehen, würden die Strafen für den Anbau von Koka eliminiert werden, was einen drastischen Rückgang der Gefängnispopulation zur Folge hätte. Zur Zeit sieht das Gesetz eine Gefängnisstrafe von vier bis zwölf Jahren für den Anbau von Koka vor und fast 23.000 von den insgesamt 105.000 Insassen in den kolumbianischen Gefängnissen verbüßen ihre Strafen aufgrund dieses Tatbestandes oder aufgrund des Handels mit Drogen. Dieser Antrag, obwohl er laut Justizminister Juan Carlos Esguerra gegen Kolumbiens Verpflichtungen in internationalen Verträgen verstößt und daher wahrscheinlich abgelehnt wird, symbolisiert eine wachsende Tendenz in Kolumbien und ganz Lateinamerika sich dem Drogenproblem anders zu nähern, als es die USA vorschreiben. Nach Jahren militärischer Einsätze und chemischer Angriffe wurden weder die Anbauflächen noch der Handel mit Drogen wesentlich reduziert, im Gegenteil, die politische Instabilität und der seit Jahrzehnten andauernde Konflikt in Kolumbien wurden verstärkt bzw. verlängert. „We have to tell the United States and other consumers, Colombia has already paid enough, mostly in blood“, meint dazu Velásquez.¹²⁵

Die Idee hinter der Entkriminalisierung folgt, wie in Kapitel 7.5. erläutert wurde, marktwirtschaftlichen Grundsätzen. Würde der Anbau von Koka legal, würde der Markt mit Koka überschwemmt werden, da die gesamte Ernte nun ohne Vernichtungsmaßnahmen der Regierung verkauft und verarbeitet werden könnte. Bei einem größeren Angebot fallen dann im kompetitiven Markt die Preise, was in der Konsequenz dazu führt, dass der Anbau von Koka weniger lukrativ ist und mehr Menschen auf die Produktion von anderen legalen Produkten umsteigen.¹²⁶

¹²⁵ Vgl. Murphy und Acosta 2012: o.S.

¹²⁶ Vgl. Murphy und Acosta 2012: o.S.

Ob dies tatsächlich so eintreten würde ist natürlich nicht mit Bestimmtheit vorauszusagen, doch die Vergangenheit hat gezeigt, dass die bisherige Strategie von Null Toleranz und hartem Vorgehen nicht die gewünschten Effekte erzielt hat. Die USA verfolgen seit Jahrzehnten die gleiche Strategie im Kampf gegen die Drogen in Lateinamerika und erwarten aber immer wieder neue oder andere Resultate. Dies legt es nahe, einen neuen Kurs einzuschlagen und dessen Wirkung zu testen.

„Colombia and the United States share the unhappy distinction of being two of the most violent democracies in the world, because of a common, reciprocal condition: drug addiction. This addiction is the addiction to a failed policy: prohibition. The adherence to this policy is more than irrational; it is mad.“¹²⁷

Nach Meinung von Carlos Salgado von der NGO Planeta Paz, ist die Legalisierung von Koka die beste Möglichkeit einige der tiefgreifenden Probleme des Landes zu lösen:

„Nicht die Armut hat in Kolumbien einen bewaffneten Konflikt ausgelöst, sondern die nie gelösten Landprobleme. Der Einfluss des Drogengeschäfts ist in hohem Maße mitverantwortlich dafür, dass in den letzten Jahrzehnten keine Reformen durchgeführt werden konnten.“¹²⁸

Durch die Legalisierung würden die bewaffneten Gruppen ihre größte Einnahmequelle verlieren, was zu einer Eindämmung des Konflikts und seiner Folgen für die Zivilbevölkerung führen würde. Statt Millionen von Dollar in einen Anti- Drogen Krieg, könnte man in die Umstrukturierung des Landes investieren.¹²⁹

¹²⁷ Berney 1995: 19.

¹²⁸ Ramm 2005 o.S.

¹²⁹ Vgl. ebd.

Untersuchungen zeigen außerdem, dass der Großteil der Personen, die aufgrund von Drogendelikten in kolumbianischen Gefängnissen sitzen, so genannte kleine Fische in einer Kette sind an deren Ende die großen Drogenbosse sitzen, von denen die wenigsten jedoch je hinter Gittern landen.

“Los datos muestran que la gran mayoría de los encarcelados por delitos de drogas son mulas, pequeños distribuidores, transportistas – y no los medianos o grandes narcotraficantes que sí lucran del negocio. Por lo general, estos reclusos vienen de situaciones sociales muy precarias, y participaron en estas actividades para cubrir sus necesidades básicas: comida, renta, escuela”,

bescheinigt Rodrigo Uprimmy, Direktor des Untersuchungszentrums “DeJuSticia”.¹³⁰

Die Journalistin und Mitarbeiterin des Transnational Institute (TNI), Virginia Montañés, schlägt angesichts dieser Polemik zwischen Verbot und Legalisierung eine Art dritter Strategie neben bzw. anstatt striktem Verbot und Legalisierung vor, nämlich eine sogenannte Schadensbegrenzung. Sie sieht einen Verzicht auf die obsessive Vernichtung von Anbauflächen vor um damit die mit dem illegalen Anbau in Zusammenhang stehenden Umweltschäden nicht noch zu verstärken und den Einfluss des Kokaanbaus auf die bewaffneten Konflikte zu verringern. Gleichzeitig ist es unerlässlich in einen Dialog mit den betroffenen Gemeinden zu treten und ihnen angemessene Bedingungen anzubieten durch welche sie dauerhaft von der Abhängigkeit von Koka loskommen könnten. Dieses Prinzip folgt auf der Produzentenseite dem auf der Konsumentenseite, das in vielen Ländern praktiziert wird. So werden beispielsweise saubere Nadeln und

¹³⁰ Zit in TNI o.J.

kostenlose Ersatzdrogen an Drogenabhängige ausgegeben um den Schaden, den sie und ihre Umgebung nehmen zu begrenzen. Diese Vorgehensweise kann und muss auch auf die Produzenten angewandt werden um die Kokaabhängigkeit der Bevölkerung nachhaltig zu verringern. Dies wäre laut Montañés eine dritte Möglichkeit zwischen den zwei Polen Legalisierung und striktem Verbot dem Problem Einhalt zu gebieten. Allerdings ist dies selbst in den Vereinten Nationen eine eher unpopuläre Strategie, da sie mit einer de facto Legalisierung gleichgesetzt wird gegen die sich allen voran die USA querstellen. Die EU sprach und spricht sich zwar allgemein gegen die von den USA verfolgte Null Toleranz Strategie aus – das Europäische Parlament verabschiedete eine Resolution gegen die Pestizidbesprühungen – konkrete Folgen blieben aber aus. Das liegt hauptsächlich daran, dass die EU nur unregelmäßig und ohne einheitliche Strategie in Kolumbien aktiv ist und in den weniger umstrittenen Gegenden und Programmen agiert um offene Auseinandersetzungen mit den USA zu vermeiden.¹³¹

So groß die Anzahl der involvierten Akteure ist, so hitzig wird auch die Debatte um die richtige Strategie im Kampf gegen die Drogen geführt. Die Vertreter reichen von Befürwortern einer Beibehaltung bzw. Verschärfung der Null Toleranz Strategie, über Entkriminalisierungs- bis hin zu Legalisierungsbefürwortern. Die Polemik ist deshalb auch so groß, weil nicht nur unterschiedliche nationale, sondern auch eine Reihe internationaler Akteure, allen voran die USA, mitmischen, die den Drogenanbau und -handel als Bedrohung für die internationale Sicherheit einstufen und daher ihren Einfluss geltend machen um ihre bevorzugte Strategie durchzusetzen. Solange die USA also ihren Einfluss in Kolumbien in diesem Ausmaß bewahren kann bzw. sich in Lateinamerika keine breite Front zusammenfindet, wird es wohl bei halbherzigen Versuchen zur Entkriminalisierung bleiben und die

¹³¹ Vgl. Rubio Lorza 2003 o.S.

Legalisierungsbefürworter keine Chance erhalten ihre Strategie zu testen.

11. Drogenkonsum in Kolumbien

Generell konzentrieren sich Studien zur Drogenproblematik in Kolumbien hauptsächlich auf den Anbau von und Handel mit Drogen und auf deren Einfluss auf die staatlichen Institutionen und die Gesellschaft oder auf die Beziehung zwischen Drogengeschäft und dem bewaffneten Konflikt und weniger auf die Problematik des Drogenkonsums im Land. Es gibt daher fast keine Studien über die Entwicklung des Drogenkonsums und/oder die sozioökonomischen Eigenschaften der Konsumenten. Die wenigen Veröffentlichungen zu diesen Themen kommen unter anderem von der *Dirección Nacional de Estupefacientes (DNE)*, dem *Ministerio de la Protección Social* oder dem *Centro de Estudios e Información en Salud de la Fundación Santa Fé* und erscheinen in recht unregelmäßigen Abständen. Diese Studien veröffentlichen zwar Zahlen und Statistiken zum Drogenkonsum, sind aber eher deskriptiv und gehen wenig auf die Ursachen und Umstände ein.¹³²

Die offizielle Haltung in Kolumbien ist, dass der Drogenkonsum insgesamt in den letzten Jahren angestiegen und, dass dies vor allem eine Folge des Spruchs des Verfassungsgerichtshof ist, der in den 1990ern die persönliche Dosis straffrei machte. Ex Präsident Uribe äußerte dazu, „el tema del consumo hoy no es solamente un tema de los países industrializados. En nuestro medio está creciendo mucho el consumo. Aquí tenemos muchos problemas y eso está atado a la criminalidad.“ Diego Palacios, damaliger Minister für Soziales sah als Hauptursache für den Anstieg des Drogenkonsums ebenfalls den Spruch des

¹³² Vgl. Camacho et al. 2010: 3.

Verfassungsgerichtshofes: "Todos los estudios muestran que a partir de la sentencia de la Corte Constitucional, que autoriza y despenaliza el consumo, se incrementó significativamente el consumo de drogas ilícitas en el país." Tatsächlich gibt es aber keine Studien, die einen Kausalzusammenhang zwischen dem Anstieg des Drogenkonsums und dem Urteil des Gerichts feststellen.¹³³

Insgesamt beweisen die Studien über den Drogenkonsum in Kolumbien, dass der Konsum tatsächlich angestiegen ist und dass die Konsumenten, verglichen mit Kontrollgruppen aus der älteren Generation, immer jünger werden. So gaben 5,65% der zwischen 1943 und 1949 Geborenen an, mindestens einmal in ihrem Leben konsumiert zu haben und das bei einem durchschnittlichen Einstiegsalter von 23 Jahren, während es 12,21% bei den zwischen 1985 und 1991 Geborenen waren mit einem Einstiegsalter von 16 Jahren. Dies bedeutet allerdings nicht, dass all diese Konsumenten regelmäßig Drogen nehmen, sondern die Untersuchungen schließen auch Gelegenheitskonsumenten und Personen, die angaben, mindestens einmal in ihrem Leben konsumiert zu haben mit ein. Unter dem Terminus Drogen ist ebenfalls nicht nur Kokain zu verstehen, sondern auch Marihuana, Heroin und Alkohol und andere Arten von Drogen.¹³⁴

Der im Jahr 2008 veröffentlichte gemeinsame Bericht des Innen- und Justizministeriums, des Ministerium für Soziales und der Nationalen Direktion für Betäubungsmittel, der einzelne Untersuchung zu den verschiedenen Arten von Drogen durchgeführt hat, spricht außerdem von 140.000 Personen die angaben, im Jahr zuvor Kokain konsumiert zu haben, wobei sich 60%, also rund 85.000 als „süchtig“ bezeichneten, was 0,4% der Gesamtbevölkerung entspricht. Der Großteil dieser Konsumenten- nämlich 67.000- ist männlich und zwischen 18 und 34

¹³³ Camacho et al. 2010: 5.

¹³⁴ Ebd.

Jahre alt.¹³⁵ Vergleichsweise gibt der *National Survey on Drug Use and Health* in den USA für das Jahr 2008 eine Zahl von rund 1,9 Millionen Menschen- oder 0,006% der Bevölkerung- an, die berichteten im Vormonat Kokain konsumiert zu haben, wobei die höchste Rate ebenfalls bei den jungen Erwachsenen, im Alter von 18 bis 25 Jahren, zu verzeichnen war und Männer einen wesentlich größeren Teil ausmachten als Frauen.¹³⁶

Insgesamt empfindet die kolumbianische Bevölkerung das Suchtrisiko, das mit dem Konsum von Kokain einhergeht als besonders hoch, wobei 83% der Befragten angaben, bereits mit dem einmaligen Konsum ein sehr hohes Risiko zu verbinden. Dieses Empfinden ist allerdings wesentlich niedriger bei den jungen Erwachsenen und Jugendlichen. Rund ein Drittel der Bevölkerung bezeichnet den Zugang zu Kokain als sehr einfach und daher als ein großes Problem. Im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Staaten liegt Kolumbien im Konsum gemeinsam mit Bolivien im Mittelfeld mit höheren Zahlen als Ecuador und Peru und niedrigeren Werten als Argentinien, Chile und Uruguay.¹³⁷

Im Sommer 2012 wurde in Kolumbien erstmals ein Gesetz verabschiedet, das Drogenabhängigkeit als ein Problem für die Gesundheit der Gesellschaft anerkennt und kostenlose Behandlung für diejenigen vorsieht, die eine Therapie machen möchten. Nach Jahrzehnten des Fokus auf den Anbau und Handel mit Drogen wird so erstmals auch dem Problem des wachsenden Konsums im Sinne der Verfassung aus dem Jahr 1991 Rechnung getragen, die "establece que en Colombia el adicto no es un delincuente sino un enfermo para el que se deben diseñar políticas públicas para efectos terapéuticos". In diesem Sinne sind Zentren für Drogensüchtige, die *Centros de Atención Médica para*

¹³⁵ Vgl. *Ministerio del Interior et al. (2009): 6.*

¹³⁶ Vgl. *National Institute on Drug Abuse (2010): o.S.*

¹³⁷ Vgl. *Ministerio del Interior et al. (2009): 9.*

Adictos a las Drogas, für rund 7000 Drogensüchtige in und um Bogotá vorgesehen.¹³⁸

Der Drogenkonsum in Kolumbien geht in den öffentlichen Debatten auf nationaler und internationaler Ebene meist neben der Polemik über den Anbau und Handel mit Drogen unter. Deshalb gibt es zum Thema Konsum vergleichsweise wenige Untersuchungen und bis dato keine richtige Strategie um den Drogenabhängigen zu helfen. Die Anerkennung von Drogensucht als Krankheit und die Eröffnung von Therapiezentren für Abhängige sind wichtige Schritte, es bleibt jedoch abzuwarten wie viele Drogenabhängige tatsächlich von diesen Maßnahmen profitieren, die im Falle der Therapiezentren, Geld kosten und nur in und um Bogotá zu finden sind. Es ist festzuhalten, dass trotz anderslautender Meinungen keine direkte Verbindung zwischen der Entkriminalisierung der persönlichen Dosis und dem Anstieg des Drogenkonsums nachzuweisen ist, vor allem auch deshalb nicht, weil die Gesetzgebung überwiegend weiterhin einen Verbots- und Strafverfolgungskurs verfolgt, mit der Ausnahme bzw. der Ergänzung durch das oben erwähnte Gesetz.

¹³⁸ Vgl. *El Espectador* 2012: o.S.

12. Conclusio

Das Thema Koka und seine Folgen sind in Kolumbien allgegenwärtig und tief im Land und in der Gesellschaft verwurzelt. Ein Zusammenspiel aus geografischer Lage und vor allem der Schwäche des Staates und seiner Institutionen, die es im Laufe der Zeit nicht schafften, der sich verändernden Gesellschaft Rechnung zu tragen, führte zur Etablierung und rapiden Ausbreitung des Kokaanbaus und -handels und katapultierte Kolumbien an die Spitze der kokainexportierenden Länder. Heute ist das Geschäft mit Koka zu einer regelrechten Industrie herangewachsen, die Menschen auf allen Ebenen der Gesellschaft, vom Kokabauern bis hin zum Staatsbediensteten, umfasst bzw. direkt betrifft. Der kolumbianische Staat schafft es bis dato nicht weite Teile seines Territoriums effektiv zu kontrollieren, in denen im Laufe der Zeit kriminelle und bewaffnete Gruppen das Machtvakuum füllten und de facto die Funktionen des abwesenden Staates übernommen haben, was zu einer Delegitimation desselben führt.

In diesen Gebieten blüht der Kokaanbau und ist für die meisten Menschen die einzige Einkommensmöglichkeit. Aufgrund des relativ unkomplizierten Anbaus und der hohen Erntefrequenz ist Koka ein rentables Produkt verglichen mit legalen Produkten wie Kaffee oder Palmöl. Letztere bieten auch aufgrund des niedrigen Weltmarktpreises und schwankender Nachfrage keine sichere Existenzgrundlage für die Menschen. Des Weiteren wird der Anbau von Koka von den diversen bewaffneten Gruppen forciert, die so ihre Unternehmungen finanzieren und ihre Kontrolle über die betroffenen Gebiete und deren Bevölkerung stärken. Die Beziehung von bewaffnetem Konflikt – der in Kolumbien seit Jahrzehnten tobt – und Drogengeschäft ist eine Symbiose, i.e. beide Phänomene profitieren von einander und verstärken sich gegenseitig.

Aufgrund dieser speziellen Zusammenhänge ist es auch nicht verwunderlich, dass die seit Jahrzehnten praktizierte, militärisch ausgerichtete Anti- Drogenpolitik der USA keine große Wirkung zeigt außer die, das Land weiter zu militarisieren. *Plan Colombia* zielt ausschließlich darauf ab die Produktion von Kokain einzudämmen und ignoriert dabei die Rolle des bewaffneten Konflikts und der krisensicheren internationalen Nachfrage auf dem Weltmarkt nach der Ware Kokain, die beide treibende Kräfte hinter dem Drogengeschäft sind.

Es herrscht ein Zustand der Aussichtslosigkeit für viele die in das Drogengeschäft involviert sind und denen keine nachhaltigen Alternativen geboten werden. Keiner der Vielzahl von Akteuren, die im Land aktiv sind, seien es NGOs, staatliche Stellen, die USA, EU oder UNO, hat es bis dato geschafft eine Strategie aufzustellen, die alle Komponenten dieses komplexen Phänomens miteinbezieht. Das Problem der hunderttausenden von intern Vertriebenen steht ebenfalls erst am Anfang seiner Lösung.

Kolumbien produziert Kokain weil der Weltmarkt danach verlangt und es ist deshalb der größte Exporteur, weil es einen komparativen Kostenvorteil im Vergleich zu anderen Produzenten hat, welcher sich aus den in der Arbeit beschriebenen Eigenheiten des Landes ergibt. Solange sich die dominante Strategie zur Eindämmung des Drogengeschäfts also ausschließlich auf die Produzentenseite bezieht, jegliche alternative Strategie wie beispielsweise die der Entkriminalisierung massiv bekämpft wird, und die Ursachen und verstärkenden Umstände des Drogengeschäfts nicht oder zu wenig beachtet werden, kann auch keine wesentliche Veränderung im Status quo erwartet werden. In diesem Zusammenhang lassen die vor Kurzem begonnenen Friedensgespräche zwischen der kolumbianischen Regierung und der FARC auf eine mögliche Beilegung des bewaffneten

Konflikts hoffen, denn nur in einem friedlichen und stabilen Land kann das Drogenproblem nachhaltig gelöst werden.

13. Resumen

En los últimos 40 años la producción y el tráfico de drogas influyeron significativamente en la historia de Colombia. En ningún otro país la industria de las drogas tuvo consecuencias tan graves para la sociedad, la política y la economía como en Colombia. Las drogas contribuyeron al cambio de instituciones y valores, influyeron en el desarrollo económico y son un tema omnipresente en la política del país. Con el paso del tiempo el Estado no logró adaptarse a una sociedad que estaba cambiando y facilitaba así el establecimiento y la rápida expansión de la producción así como el tráfico de cocaína y convirtió a Colombia en el principal exportador de la droga. Al principio Colombia actuaba solo como país de tránsito por el que la cocaína pasaba desde Bolivia y Perú, después desplazaría a estos dos países en las últimas décadas y se transformaría en el productor principal. Este desarrollo se debe por un lado a la debilidad del Estado Colombiano y por otro a la política anti-drogas de Estados Unidos que se concentraba en aquel entonces masivamente en Bolivia y Perú y causaba el traslado del cultivo y tráfico de coca(ína) a Colombia. Hoy este negocio ha crecido hasta el punto de formar una verdadera industria que involucra grandes partes en todos los niveles de la sociedad colombiana, desde el pequeño cultivador hasta el funcionario y político.

Hasta hoy el Estado no ha sido capaz de controlar efectivamente muchas partes del territorio, donde los grupos criminales y armados se instalaron para llenar el vacío del poder. El dinero del negocio de las drogas es la fuente de ingresos más importante para los grupos

armados, como las FARC y los paramilitares, que dominan gran parte del país. Además son estos grupos los que se encargaron de asumir las funciones que generalmente son propias del Estado y contribuyeron así a la continua delegitimación de este.

La relación entre los grupos armados, sobre todo las FARC y los paramilitares, y el negocio de las drogas es muy compleja y se intenta clarificar aquí, como los diversos grupos son involucrados en las diferentes fases del cultivo y del tráfico de coca y cocaína y como esta vinculación contribuye a la prologación del conflicto armado. Este conflicto que atormenta al país desde hace décadas, ha disminuido de intensidad pero está lejos de ser resuelto. La relación entre conflicto y droga es recíproca y los dos se impulsan mutuamente.

Hoy en día Colombia controla un 80% del mercado de la cocaína y produce también una gran parte de otros tipos de droga como la heroína y marihuana que son exportados sobretodo a Estados Unidos y Europa. La presente tesis se ocupa exclusivamente de la coca y como consecuencia de la cocaína, omitiendo otras categorías debido al grado y profundización del tema.

Esta tesis trata de averiguar como Colombia ha logrado convertirse en el primer productor y exportador de cocaína del mundo y cuáles factores favorecieron este desarrollo. Aquí la ubicación geográfica, las características geopolíticas, sobre todo la debilidad del Estado y el desarrollo de una sociedad paralela basada en la ley de los grupos armados, y una economía clandestina que desempeñan un papel fundamental.

Además será mostrado donde se encuentran las áreas principales del cultivo de coca y las ganancias que generan los productores en las varias etapas del proceso de producción y procesamiento. El cultivo de la coca es muy dinámico lo cual causa una grande variación de la

ubicación y la extensión de los campos de cultivo. El cultivo es siempre más extenso en las áreas donde los grupos armados son más activos y la influencia del Estado es más débil, donde el precio para la cosecha es alto y las posibilidades de encontrar trabajo y ganarse la vida en sectores legales son muy pocas.

Por otro lado el cultivo disminuye en las áreas donde el Estado Colombiano, sobretodo con ayuda de Estados Unidos, demuestra más presencia, combate contra los insurgentes y destruye los campos de cultivo. En el año 2009 la extensión del cultivo de coca era de unas 68.000 hectáreas en 22 de los 32 departamentos del país. Los departamentos con más campos de cultivo de coca eran Meta-Guaviare, Putumayo- Caquetá y Nariño. Pero como se ha mencionado antes, esto refleja solamente la situación de un año específico y está cambiando de un año a otro.

La coca es una planta que puede ser cultivada en cualquier clima y por eso es tan simple trasladar los campos de cultivo según la circunstancias. Dependiendo de la especie de la coca se puede realizar la primera cosecha después de 2 a 6 meses y así la coca es más rentable que muchas otras plantas legales, como el café por ejemplo. El promedio de la extensión de un campo disminuyó de 2.2 a 0.6 hectáreas en el año 2008 lo cual significa que unas 166.000 familias trabajaban en el cultivo. Muchos de los cultivadores se ocupan exclusivamente de la cosecha de coca y venden las hojas de coca a otros que las procesan en pasta de coca y base de cocaína. Pero como el primer procesamiento de coca en pasta es relativamente fácil de realizar, una parte de los cultivadores también hacen ese procesamiento, porque eso aumenta enormemente el margen de ganancia. Con cada etapa de procesamiento la coca se hace más pura y así genera más beneficio. Entonces el margen de ganancia aumenta en la primera etapa de procesamiento unas 735 veces y en la

segunda etapa una adicional de 1.3 veces por kilo. Ninguna otra planta puede garantizar un precio tan alto y una demanda tan constante como la coca.

Una gran parte de la tesis se ocupa de la política anti- drogas de los Estados Unidos en Colombia que se entiende sobre todo como una estrategia militar con el fin de erradicar el cultivo y combatir los productores. Se analiza el así llamado Plan Colombia y sus consecuencias para la sociedad colombiana y se evalúa si tiene éxito. Como Estados Unidos es el primer país consumidor de cocaína y recibe casi 100% de esta droga de Colombia, empezó en los años 90 a dirigir grandes recursos financieros y políticos con la meta de erradicar la producción de cocaína en el lugar de origen y lanzaba una estrategia que apoyaba al gobierno colombiano en la lucha contra los grupos armados que eran visto como los principales responsables para la producción y el tráfico de droga.

Esta estrategia culminó en el año 1999 en el así llamado Plan Colombia, una estrategia casi puramente militar que dedica millones de dólares para la lucha del ejército colombiano contra los insurgentes y el negocio de drogas. Estados Unidos invirtió unos 1.3 Millardos de dólares en esa estrategia que tenía muchas consecuencias negativas, como una aumentada militarización del país, impactos negativos para el medio ambiente y la población de las áreas donde se usaban herbicidas para destruir las plantas de coca y la preocupación de los países vecinos que estas medidas podrían causar la traslación de los campos de cultivo a sus territorios sin embargo no se logró disminuir la producción y la exportación de cocaína.

Resulta que una estrategia que se concentra solamente en el lado de la oferta y no en el lado de la demanda en el mercado de la droga, no tiene ningún éxito, porque mientras haya gente que pague, habrá

gente que produzca. Muchos críticos también sospechan otro motivo por el cuál Estados Unidos está tan presente en Colombia, que tiene que ver con la influencia política en Sudamérica y con los recursos naturales que se supone en muchos departamentos selváticos.

El otro capítulo se dedica completamente a las consecuencias del negocio con las drogas para la sociedad colombiana. Particularmente en los años 90 grandes partes de la sociedad estaban vinculadas con el negocio de cocaína, personas de todos los estratos sociales y todas las categorías profesionales como campesinos, químicos, intermediarios, abogados, pilotos, políticos, policías, paramilitares, guerillas y traficantes. Los cultivadores de coca viven generalmente en áreas rurales en circunstancias precarias y por eso son instrumentalizados fácilmente por los grupos armados y los traficantes de drogas y al mismo tiempo combatido por el Estado. Muchas veces ellos no tienen alternativas legales para ganarse la vida en estas áreas remotas donde no hay industria ni una buena infraestructura. Además los grupos armados tienen un interés en imponer y aumentar el cultivo de coca en los áreas bajo su control para financiar sus empresas y por eso reclutan a los campesinos que dependen de ingresos estables.

Pero no solo los cultivadores de coca, sino también los jóvenes sin perspectiva en la vida y los pueblos indígenas que generalmente viven en áreas aptas para el cultivo, sufren de los efectos negativos de este negocio ilegal. Los adolescentes muchas veces no tienen la posibilidad de seguir una buena educación o aunque la obtengan no hay opciones adecuadas para trabajar en los pueblos. De esta manera son una presa fácil para los que viven de la cocaína y que siempre están en busca de mano de obra.

Los pueblos indígenas son también afectados por el negocio con la coca, porque suelen vivir en territorios rurales y selváticos que son

ideales para el cultivo de coca. Por eso están entre las frentes del conflicto armado entre los insurgentes y el gobierno. Relacionado con esto hay un gran problema con personas que fueron desplazadas a causa del conflicto armado y que prácticamente viven como refugiados en las zonas pobres de las ciudades grandes. Muchos de ellos son indígenas que huyeron del campo a las grandes ciudades como Bogotá y Medellín, donde viven en las afueras en pobreza y lejos de su propia tierra y cultura. En el año 2011 el gobierno finalmente promulgó la Ley de Víctimas y Restitución de Tierras para ayudar a las miles y miles de personas que perdieron su propiedad a causa de su huida o a causa de expropiaciones por parte de los grupos armados.

Desde que el negocio con las drogas en Colombia fue declarado un problema que afecta a la comunidad internacional hay un gran numero de actores internacionales, como la Union Europea, las Naciones Unidas y también ONG que son activos en el país. Estos se esfuerzan de elaborar proyectos de desarrollo alternativo para ofrecer a la gente una posibilidad legal de ganar dinero y así disminuir el cultivo y el tráfico de cocaína. En esta tesis se ha elegido unos ejemplos de tales proyectos para señalar su potencial y sus dificultades.

Todos estos proyectos, como los Laboratorios de la Paz de la Union Europea, el programa Familias Guarda Bosques del gobierno colombiano y el Sistema Integrado de Monitoreo de Cultivos Ilícitos de las Naciones Unidas están diseñados para funcionar como contrapeso a la dominante estrategia de los Estados Unidos y se concentran en las necesidades de la sociedad civil. Intentan de ofrecer alternativas legales y rentables para los cultivadores de coca y la población rural para así aumentar los incentivos de trabajar en un sector legal y disminuir la influencia de la industria de la coca. Aunque estas iniciativas son bienintencionadas, generalmente no son muy sostenibles o porque son boicoteadas por los grupos armados y/o porque los

financieros suspenden los fondos después de unos años. Así que el enfoque es bueno pero falta la perseverancia.

También se presenta tendencias de despenalización y legalización de la coca por parte de la justicia colombiana que son vistas como alternativa a la dominante política de zero tolerance dirigido por los Estados Unidos. Desde que se dió cuenta que la estrategia de la guerra contra las drogas no dió ningun resultado positivo, se intentó de cambiar de enfoque. En vez de continuar esa lucha sin fin, donde se pensaba controlar lo que no se puede erradicar. Hay personas en todo el país que demandan la legalización o por lo menos la despenalización del cultivo y el consumo personal de la coca(ína). Entre ellos son periodistas, políticos y jueces. En el año 1994 la Corte Constitucional promulgó una ley que de hecho despenalizó la dosis personal para aliviar la presión a las cárceles que estaban llenas de personas condenadas por delitos menores como posesión de drogas. Esta ley causó sin embargo protestas en Estados Unidos y también del gobierno colombiano que temía perder el apoyo de Estados Unidos. Hasta hoy la posición oficial del gobierno es la de luchar contra los productores y penalizar todos los que esten involucrados de cualquier manera.

Finalmente se trata también el tema del consumo de drogas en un país que tiene fama sobretodo de productor de drogas más que de consumidor. Justo por ese enfoque en Colombia como productor se ha descuidado por mucho tiempo a los consumidores que carecen de un tratamiento adecuado. Solo en los últimos años se ha empezado a ocuparse con este problema a nivel político.

En resumen se puede decir que después de décadas de la guerra contra la droga liderada por Estados Unidos se dan señales de protestas contra esa estrategia fracasada. Sin embargo estos intentos

son esporádicos y muchas veces no muy consistentes y solo se tienen éxitos mínimos debido al dominio de Estados Unidos en esta causa. Sin duda es tiempo de cambiar el rumbo y de desarrollar una estrategia que ponga las necesidades de Colombia en el foco y no las de Estados Unidos.

“Colombia y Estados Unidos comparten la distinción desagradable de ser dos de las democracias más violentas del mundo a causa de una condición común y recíproca: la adicción a las drogas. Esta adicción es la de una política fracasada: prohibición. La adhesión a esta política es más que irracional. Es loca.”¹³⁹

¹³⁹ Berney 1995: 19.

14. Literaturverzeichnis

Acción Social (2010): Informe del encuentro nacional del programa presidencial contra los cultivos ilícitos- PCI. Erradicación, prevención y sustitución de cultivos. Informe ejecutivo de la Presidencia de la República de Colombia. UNODC.

Amnesty International (2012): Colombia: La Ley de Víctimas y de Restitución de Tierras. Análisis de Amnestía Internacional.

[http://justiciaypazcolombia.com/IMG/pdf/22301812-ext Colombia-Ley victimas y restitucion tierras-Analisis AI .pdf](http://justiciaypazcolombia.com/IMG/pdf/22301812-ext_Colombia-Ley_victimas_y_restitucion_tierras-Analisis_AI_.pdf). (03.11.12).

Arango Mario (1988): Impacto del narcotráfico en Antioquia. J.M. Arango.

Arenas García, Pedro (2009): Campesinos cocalleros entre guerrillas y repression. <http://base.d-p-h.info/fr/fiches/dph/fiche-dph-7985.html> (24.06.12).

Bagley, Bruce (2001): Drug Trafficking, Political Violence, and U.S. Policy in the 1990s. [http://www.mamacoca.org/junio2001/bagley drugs and violence en.htm](http://www.mamacoca.org/junio2001/bagley_drugs_and_violence_en.htm) (29.06.12).

Berney, Arthur L. (1995): Cocaine Prohibition: Drug- Induced Madness in the Western Hemisphere. In: Boston College Third World Law Journal, Vol. 15, Nr. 1, S. 19- 76.

Bowden, Mark (2001): Killing Pablo: The Hunt for the World's Greatest Outlaw. Atlantic Monthly Press.

Byman Daniel et al. (2001): Trends in the Outside Support for Insurgent Movements. Rand.

Caballero, Antonio (1986): Hay que legalizar la coca. In: Texto y Contexto, Nr. 9, S. 66- 72.

Camacho, Adriana et al. (2010): El consumo de droga en Colombia. CEDE. Universidad de los Andes.

Cárdenas Londoño, María Victoria (2011): Principales determinants de los cultivos de coca en los municipios de Colombia: Impacto del Programa Familias Guarda Bosques (1999-2009). Seminario de Economía del Banco de la República, Sucursal, Medellín.

Clawson, Patrick und Lee, Rensselaer (1996): The Andean Cocaine Industry. St.Martin's Press.

Cornell, Svante E. (2005): The Interaction of Narcotics and Conflict. In: Journal of Peace Research, Vol. 42, Nr. 6, S. 751- 760.

Craig Richard (1981): Colombian Narcotics and United States – Colombian Relations. In: Journal of Interamerican Studies and World Affairs. S. 243 – 270.

Crandall, Russell (2002): Driven by Drugs: U.S. Policy toward Colombia. Lynne Rienner.

Dahl, Richard (2004): Colombia Defies Court on Coca. In: *Environmental Health Perspectives*, Vol. 112, Nr. 1, S. 26.

Dettmering, Robert (1995): Die Drogenhändler müssen sich totlachen. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 249.

Díaz, Ana María und Sánchez, Fabio (2004): *Geography of Illicit Crops (Coca Leaf) and Armed Conflict in Colombia*. Working Paper. London School of Economics.

Díaz Rodríguez, Diana und Mota, Livia (2012): Colombia's indigenous pushed to find safety in the cities. UNHCR. <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/search?page=search&docid=50801aea6&query=colombia%20IDP>. (03.11.12).

Dilger, Gerhard (2000): Zwischen den vielen Fronten. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 318.

Dilger, Gerhard (2001): Politik der verbrannten Erde. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 327/328.

Ehrenberger, Irmgard (2011): Versöhnung hat eine politische Dimension und braucht konkrete Aktivitäten. In: *Spinnrad*. Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes, Nr.2, S. 3-9.

El Espectador (2012): Colombia aborda problema de consumo de droga tras larga guerra al narcotráfico. <http://www.elespectador.com/noticias/politica/articulo-366708-colombia-aborda-problema-de-consumo-de-droga-tras-larga-guerra-a> (24.11.12).

EU (2005): Colombia: EU releases € 1.5m for Peace and Reconciliation. http://www.eu-un.europa.eu/articles/en/article_5523_en.htm. (20.11.12).

Fearon, James D. (2004): Why do some civil wars last so much longer than others? In: *Journal of Peace Research*, Vol. 41, Nr. 3, S. 275- 301.

Ferro, Juan Guillermo und Uribe, Graciela (2002): Las marchas de los cocaleros del departamento Caquetá, Colombia: contradicciones políticas y obstáculos a la emancipación social. In: *Cuadernos de Desarrollo Rural*, Nr. 49, S. 59- 84.

Fletcher, Nataly (2003): Advocates or obstacles? NGOs and Plan Colombia. In: *Cultural Survival Quarterly*, Vol. 27, Nr. 3, S. 22-24.

Giraldo, Omar F. und Lozardo, Ricardo A. (2008): Programa de desarrollo alternativo en Colombia Familias Guardabosques. Visión desde el enfoque del desarrollo territorial rural. In: *Revista Luna Azul*. <http://lunazul.ucaldas.edu.co/index.php?option=content&task=view&id=389> (03.08.12).

González, Juan M. et al. (2003): *Violencia política en Colombia: de la nación fragmentada a la construcción del Estado*. CINEP.

Gugliotta, Guy (1992): *The Colombian Cartels and How to Stop Them*. In: *Drug Policy in the Americas*, S. 111-128.

Hernández, Manuel (1994): *Una agenda con futuro: Testimonios del cuatrienio de Gaviria*. Tercer Mundo Eds.

Holmes, Jennifer S. et al. (2006): *Drugs, Violence, and Development in Colombia: A Department - Level Analysis*. In: *Latin American Politics and Society*, Vol. 48, Nr. 3, S. 157 – 184.

Jäger, Thomas et al. (2007): *Die Tragödie Kolumbiens. Staatszerfall, Gewaltmärkte und Drogenökonomie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leogrande, William und Sharpe, Kenneth (2000): *Two Wars or One? Drugs, Guerillas, and Colombia's New Violencia*. In: *World Policy Journal*, Vol. XVII, Nr. 3.

Ling, Martin (2000): *Der Plan Colombia bedeutet für uns mehr Armut*. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 319.

Lubick, Naomi (2007): *Drugs, Pesticides, and Politics- A Potent Mix in Colombia*. In: *Environmental Society & Technology*, S. 3403- 3406.

MacDonald, Scott (1988): *Dancing on a Volcano: The Latin American Drug Trade*. NY Praeger Publishers.

Madariaga Villegas, Patricia (2007): *Cultivo de coca, jóvenes y autoridades armadas en las montañas del sur de Colombia*.

<http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/ar/libros/becas/2007/cultura/madaria.pdf> (29.03.12).

Mankiw, Gregory N. (2012): *Principles of Economics*. South- Western Cengage Learning.

Margraf, Britta (2003): *Zertifizierung in der Drogenpolitik der USA*. In: *Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung*. <http://lateinamerika.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/sites/aspla/bilder/arbeitspapiere/margraf.pdf>

Massey, Rachel (2001): *The "Drug War" in Colombia: Echoes of Vietnam*. In: *Journal of Public Health*, Vol. 22, Nr. 3, S. 280- 285.

Mejía, Daniel und Rico, Daniel M. (2010): *La microeconomía de la producción y tráfico de cocaine en Colombia*. Documentos CEDE.

http://economia.uniandes.edu.co/investigaciones_y_publicaciones/CEDE/Publicaciones/documentos_cede/2010/La_microeconomia_de_la_produccion_y_trafico_de_cocaina_en_Colombia (10.07.2012).

Ministerio del Interior y de Justicia, Ministerio de la Protección Social y Dirección Nacional de Estupefacientes (2009): *Estudio Nacional del Consumo de Drogas en Colombia*.

http://www1.urosario.edu.co/correo/administracion/boletines/ODA/documentos/ESTUDIO_NACIONAL SOBRE DROGAS COLOMBIA.pdf. (20.11.2012).

Moreno- Sánchez, Rocio et al. (2003): An Econometric Analysis of Coca Eradication Policy in Colombia. In: *World Development*, Vol. 31, Nr. 2, S. 375- 383.

Murphy, Helen und Acosta, Luis Jaime (2012): Interview- Colombia lawmakers seek to decriminalize coca crops. Reuters. <http://www.trust.org/alertnet/news/interview-colombia-lawmakers-seek-to-decriminalize-coca-crops/> (24.06.12).

National Institute on Drug Abuse (2010): What is the scope of cocaine abuse in the United States? <http://www.drugabuse.gov/publications/research-reports/cocaine-abuse-addiction/what-scope-cocaine-use-in-united-states>. (25.11.12).

Neuber, Harald (2001): Effektive Kontrollmechanismen des Drogenmarktes existieren nicht. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 325/326.

OIDHACO (2009): Cooperación de la Unión Europea en Colombia. <http://www.oidhaco.org/uploaded/content/category/1343734273.pdf>. (04.11.12).

Palacios, Marco (2012): A Historical Perspective on Counterinsurgency in Colombia. In: Arnsen, Cynthia J. (Hg.): *In the Wake of War. Democratization and Internal Armed Conflict in Latin America*. Woodrow Wilson Center Press.

Pécaut Daniel (2001): La tragedia colombiana: Guerra, violencia, tráfico de droga. In: *Sociedad y Economía*, Nr. 1, CIDSE, Centro de Investigaciones y Documentación Socioeconómica.

Pecený, Mark und Durnan, Michael (2006): The FARC's Best Friend: U.S. Antidrug Policies and the Deepening of Colombia's Civil War in the 1990s. In: *Latin American Politics and Society*, Vol. 48, Nr. 2, S. 95- 116.

Petras, James (2002): The Geopolitics of Plan Colombia. In: *Monthly Review*, Vol. 53, Nr. 1, S. 30- 48.

Pineda, Carolina (2005): Plan Colombia: A political, economic, and cultural analysis of coca and poppy eradication projects in Putumayo, Colombia. In: *Totem: The University of Western Ontario Journal of Anthropology*, Vol. 13, Nr. 1, S. 72- 80.

Rabasa, Angel und Chalk, Peter (2001): *The Colombian Labyrinth: The Synergy of Drugs and Insurgency and Its Implications for Regional Stability*. Rand.

Ramm, Tommy (2005): Geschäft ist Geschäft. Zweifelhafter Krieg gegen den Kokainhandel in Kolumbien. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 368.

Richani, Nazih (2002): *Systems of Violence: The Political Economy of War and Peace in Colombia*. State University of New York Press.

Romero, Simon (2009): Wider Drug War threatens Colombian Indians. In: *The New York Times*.

<http://www.nytimes.com/2009/04/22/world/americas/22colombia.html?pagewanted=all> (03.11.12).

Ross, Michael (2004): What Do We Know about Natural Resources and Civil War? In: *Journal of Peace Research*, Vol. 41, Nr. 3, S. 337- 356.

Rubio Lorza, Fanny (2003): Toleranz für Kleinproduzenten. Interview mit Virginia Montañés vom Programm „Drogen und Demokratie“ des Transnational Institute (TNI) in Amsterdam. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 344.

Salazar, Alonso (1994): Pablo Escobars verwaiste Kindersoldaten. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Ausgabe 241/242.

Schultze-Kraft, Markus (2012): Europe's Role in Fostering Peace in Central America and Colombia. In: Arnsen, Cynthia J. (Hg.): *In the Wake of War. Democratization and Internal Armed Conflict in Latin America*. Woodrow Wilson Center Press.

Thoumi, Francisco E. (1992): Why the Illegal Psychoactive Drugs Industry Grew in Colombia. In: *Journal of Interamerican Studies and World Affairs*, Vol. 34, Nr. 3, Special Issue: Drug Trafficking Research Update, S. 37 - 63.

Thoumi, Francisco E. (2002): Illegal Drugs in Colombia: From Illegal Economic Boom to Social Crisis. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 582, Cross- National Drug Policy, S. 102- 116.

Thoumi, Francisco E. (2003): *Illegal Drugs, Economy, and Society in the Andes*. Johns Hopkins University Press.

TNI Transnational Institute (o.J.): *Leyes de drogas y cárceles en Colombia*. <http://www.druglawreform.info/es/publicaciones/sistemas-sobrecargados/item/936-leyes-de-drogas-y-carceles-en-colombia>. (22.11.12).

Tokatlian, Juan Gabriel (2001): La polémica sobre la legalización de drogas en Colombia, el Presidente Samper y Estados Unidos. http://www.mamacoca.org/junio2001/tokatlian_legalizacion.htm (12.06.12).

UNODC: Producción de la Hoja de Coca. <http://www.biesimci.org/ilicitos/produccion/Produccion.html> (04.06.12).

UNODC: Reducción de Consumo de Drogas. <http://www.unodc.org/colombia/es/rcd/reduccion.html>. (04.11.12).

UNODC: Sistema Integrado de Monitoreo de Cultivos Ilícitos-SIMCI. <http://www.unodc.org/colombia/es/simci/simci.html>. (04.11.12).

UNODC 2010: Colombia. Monitoreo de Cultivos de Coca. <http://www.unodc.org/documents/crop-monitoring/Colombia/Colombia-Censo-2009-web.pdf> (23.05.12).

US State Department: The Aerial Eradication of Illicit Crops: Answer to Frequently Asked Questions. www.state.gov/www/regions/wha/colombia/fs_ooll-6_faqs.html (14.06.12).

Vargas, Ricardo (1999): *The Revolutionary Armed Forces of Colombia (FARC) and the Illicit Drug Trade*. <http://www.tni.org/archives/vargas/farc.htm> (01.05.12).

Vargas, Ricardo (2001): *Cultivos ilícitos, conflicto y proceso de paz en Colombia*. In: *Cultivos ilícitos en Colombia. Memorias del foro realizado en agosto de 2000*.

Walcott, Judith (2003): *Spraying crops, eradicating people*. In: *Cultural Survival Quarterly*, Vol. 27, Nr. 3, S. 28- 35.

Weiss Fagen, Patricia (2011): *Uprooted and unrestored. A comparative review of durable solutions for people displaced by conflict in Colombia and Liberia*. UNHCR. <http://www.unhcr.org/4e576a739.html>. (03.11.12).

Karte 1: Dirección de Estupefacientes en liquidación.
<http://www.dne.gov.co/?idcategoria=2443#> (14.07.12).

Karte 2: Crisis Group (2008): *Informe sobre América Latina*, Nr. 25, S. 37.

Karte 3: El País (2010). <http://www.elpais.com.co/elpais/judicial/noticias/socios-claves-farc-en-narcotrafico-0>. (23.11.12).

Karte 4: US State Department (2006).
http://www.state.gov/cms_images/fy2006par_ps_sg5_02b_map.gif. (23.11.12).

Tabelle 1: Dirección de Estupefacientes en liquidación.
<http://www.dne.gov.co/?idcategoria=2438#> (14.07.12.).

Lebenslauf

Ausbildung:

Aug. 2012 – Mai 2014:

Johns Hopkins University

Master of Arts, International Relations and International Economics, mit Spezialisierung auf Internationales Recht und Internationale Organisationen

Okt. 2005 – April 2013:

Universität Wien

Diplomstudium Internationale Entwicklung, mit Spezialisierung auf Internationale Beziehungen, Indigenous Legal Studies und die Europäische Union

Diplomstudium Spanisch, mit Spezialisierung auf Landeswissenschaften

Okt. 2003 – Juni 2005:

Universität Wien

Rechtswissenschaften

Arbeitserfahrung:

Mai – Okt. 2010:

Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte

Juni 2010:

UN Committee on the Peaceful Use of Outer Space

Juni – Sept. 2009:

Kindernothilfe Österreich

Dez. 2008 – Jän. 2008:

Austrian Development Agency (ADA)

Sprachen:

Deutsch (Muttersprache), Englisch (fließend), Italienisch (proficient), Spanisch (proficient), Französisch (intermediate)